

„Eine Art von Gewissenserforschung“?

Konstruierte Brüche und Kontinuitäten an der Technischen Hochschule Aachen 1928-1950

Stefan Krebs und Werner Tschacher

Rektor und Senat der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen fassten am 30. November 1950 den gemeinsamen Beschluss, dem kurz zuvor emeritierten Ordinarius für Baukonstruktionslehre, Otto Gruber, die höchste akademische Würde eines Ehrensensors zu verleihen. Die offizielle Begründung verwies auf die „großen Verdienste, die er sich als Rektor, Prorektor und langjähriges Mitglied des Senats für die Hochschule erworben hat.“¹

Am folgenden Tag präziserte Hans Mehrrens, Professor für Hochbautentwurf, die Gründe, die aus der Sicht der Fachabteilung für Architektur den Anlass zur Ehrung gegeben hatten. Dabei hob er Grubers „aufrechte Haltung und sein warmes Herz“ hervor und bezeichnete ihn als „ein Beispiel lauterster Baugesinnung und ehrlichen Bemühens baulicher Gestaltung“². Weiterhin führte er an: „Mit dem Bau der Aula, die unter schwierigsten Verhältnissen zu einem Raum bester baulicher und akademischer Haltung geworden ist, hat sich Prof. Dr. Gruber ein Denkmal gesetzt, das der Hochschule im alltäglichen und feierlichen Gebrauch zu Nutz und Zierde gereicht.“³

Der amtierende Rektor Wilhelm Fucks ergänzte schließlich in seiner Laudatio zur Verleihung der Ehrensensorenwürde, dass Otto Gruber seinerzeit „durch das Vertrauen des Lehrkörpers“ Rektor der Aachener Hochschule geworden sei. Er habe, „getragen vom besten Willen, ruhig verankert in einer großen akademischen Erfahrung und gepaart mit einer vorbildlichen Auffassung [seines] Rektorates, über 5 Jahre das Geschick der Hochschule in der Hand gehalten.“⁴

Bemerkenswert an dieser besonderen akademischen Ehrung – ein Jahr nach Gründung der Bundesrepublik – erscheint zunächst, dass die Verdienste des zu Ehrenden

1 Hochschularchiv der RWTH Aachen (= HAAC) 988a, Offizielle Mitteilung des Rektors der RWTH Aachen v. 7.12.1950 (Entwurf).

2 Ebd., Hans Mehrrens an Rektor der RWTH Aachen v. 1.12.1950.

3 Ebd.

4 Beide Zitate: ebd., Manuskript des Rektors der RWTH Aachen zur Verleihung der Ehrensensorenwürde an Otto Gruber, o. D.

sämtlich in die Zeit des Nationalsozialismus fielen: Gruber war von Mai 1934 bis November 1937 und noch einmal kommissarisch von November 1939 bis Dezember 1940 Rektor der Aachener Hochschule.⁵ Auch der angesprochene Bau der neuen Aula wurde von Gruber während seiner ersten Rektoratszeit vorangetrieben – wobei er die Bauplanung selbst übernahm. Die feierliche Einweihung fiel zudem mit der Wiedereröffnung der Aachener Hochschule im Oktober 1940 in seine zweite Amtszeit.⁶

Wie Ulrich Kalkmann in seiner Dissertation über die TH Aachen im Dritten Reich gezeigt hat, war Gruber in seiner Funktion als Rektor aktiv an der Selbstgleichschaltung⁷ und Nazifizierung⁸ der Hochschule beteiligt.⁹ Die Diskrepanz zwischen der historiographischen Bewertung und der besonderen Ehrung des Professors für Baukonstruktion im Jahre 1950 bildet den Anknüpfungspunkt für unsere Untersuchung. Dabei soll es allerdings nicht um eine personenzentrierte Kriminalgeschichte gehen, die lediglich nach individuellem Fehlverhalten und dessen kollektiver Vertuschung in der Nachkriegszeit fragt. Stattdessen soll die weiterführende Frage im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen: Wie wurden die so genannten verordneten Umbrüche und konstruierten Kontinuitäten¹⁰ rhetorisch-diskursiv ins Werk gesetzt?

Methodische Überlegungen und Präzisierung der Fragestellung

Ausgangspunkt unserer methodisch-theoretischen Überlegungen ist der Ansatz des Wiener Wissenschaftshistorikers Mitchell G. Ash, wissenschaftlichen Wandel in Zeiten politischer Systemwechsel als Um- bzw. Neugestaltung von Ressourcenkonstellationen zu begreifen – was besonders auf die beiden Zäsuren 1933 und 1945 zutrifft. Dabei

- 5 Ein Überblick über Grubers Rektorenzeit findet sich bei Ulrich Kalkmann: *Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933-1945)*, Aachen 2003 (= *Aachener Studien zu Technik und Gesellschaft* 4), S. 94-102 u. 108-110.
- 6 Vgl. zum Bau der neuen Aula ebd., S. 150; Hans Waechter: *Die bauliche Entwicklung der Technischen Hochschule zu Aachen*, in: *Jahrbuch der Technischen Hochschule zu Aachen* 1 (1941), S. 32. Die Aachener Hochschule war vor Beginn des Überfalls auf Frankreich im September 1939 geschlossen worden und wurde erst nach Abschluss des Westfeldzuges wiedereröffnet.
- 7 Der Braunschweiger Historiker Herbert Mehrrens prägte den verwandten Ausdruck der Selbstmobilisierung der deutschen Wissenschaftler nach 1933. Herbert Mehrrens: *Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie*, in: *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus – Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, hg. von Christoph Meinel und Peter Voswinckel, Stuttgart 1994, S. 13-32.
- 8 Der Begriff der Nazifizierung geht auf den Wissenschaftshistoriker Mark Walker zurück: *Mark Walker: The Nazification and Denazification of Physics*, in: *Hochschule im Nationalsozialismus*, hg. von Walter Kertz, Braunschweig 1994, S. 79-91.
- 9 Kalkmann, *Die Technische Hochschule Aachen*, S. 94-102 u. 108-110.
- 10 Vgl. etwa Mitchell G. Ash: *Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43 (1995), S. 903-923.

schlägt er zunächst einen erweiterten Ressourcenbegriff vor, der neben theoretischen und ökonomischen ebenso kognitive, apparative, institutionelle und diskursive Ressourcen mit einschließt.¹¹ Letztere spielen in Zeiten politischer Umbrüche eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Kontinuitäten, da sie es den wissenschaftlichen Akteuren ermöglichen, sich an neue politisch-gesellschaftliche Resonanzbedingungen anzupassen.¹² Ash spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich Wissenschaften und Wissenschaftler in Deutschland politisch als erstaunlich multivalent erwiesen.¹³

Die besondere Bedeutung der rhetorisch-semantischen Bestände einzelner Disziplinen und wissenschaftlicher Institutionen haben die Siegener Germanisten Georg Bollenbeck und Clemens Knobloch unter den Begriff der semantischen Umbauten gefasst: Hierunter verstehen sie die Gesamtheit „jener Veränderungen [...], die sich im Kontext des politischen Systemwechsels an den Redeweisen [wissenschaftlicher Akteure] ablesen lassen und die somit auf veränderte Forschungs- und Resonanzbedingungen verweisen.“¹⁴ Demnach stehen auch wissenschaftliche Grundbegriffe, Argumentations- sowie Deutungsmuster in stetem Dialog mit politisch-gesellschaftlichen Deutungen: Das heißt, dass die sprachlichen Repräsentationen – also die Redeweisen der Wissenschaftler – an die jeweiligen außerfachlichen, historischen Konstellationen rückgebunden sind.¹⁵ Das Konzept dieser Feedbackschleife rekurriert auf Ideen des polnischen Wissenschaftssoziologen Ludwik Fleck, der bereits in den 1930er Jahren darauf verwiesen hat, dass die disziplinäre Geltung und die gesellschaftliche Akzeptanz wissenschaftlicher Tatsachen erst durch die Mobilisierung semantischer Ressourcen konstruiert werden. Für Fleck sind auch die esoterischen Denkkollektive der einzelnen Fachwissenschaften mit ihren jeweiligen Deutungsmustern und Reputationskriterien „mehr oder weniger – bewusst oder unbewusst – von der ‚öffentlichen Meinung‘, d. h. der Meinung des exoterischen Kreises abhängig.“¹⁶ Hieran unmittelbar anknüpfend spricht Knobloch davon, dass „die Öffentlichkeit mit ihren Leitbegriffen, Deutungsmustern und Relevanzstrukturen“¹⁷ die Hintergrundfolie für fachliche Diskurse bildet,

11 Mitchell G. Ash: *Scientific Changes in Germany 1933, 1945, 1990: Towards a Comparison*, in: *Minerva* 37 (1999), S. 329-354, hier S. 330; Ders., *Verordnete Umbrüche*, S. 904f.

12 Ebd., S. 914.

13 Ebd., S. 923.

14 Georg Bollenbeck: *Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“*, in: *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*, hg. von Ders. und Clemens Knobloch, Heidelberg 2001, S. 9-40, hier S. 16.

15 Ebd., S. 17.

16 Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M. 1980 [1935], S. 139.

17 Clemens Knobloch: *Über die Schulung des fachgeschichtlichen Blickes: Methodenprobleme bei der Analyse des „semantischen Umbaus“ in Sprach- und Literaturwissenschaft*, in: *Se-*

auch wenn sie selbst nicht explizit, sondern gleichsam als unsichtbarer Dritter zugegen ist.¹⁸

Analytisch lassen sich drei Ebenen voneinander trennen, auf denen die Semantik der Redeweisen untersucht werden kann: Dies sind erstens die vermeintlich neutrale Fachsprache, zweitens Scharnierbegriffe, die die esoterische mit der exoterischen Kommunikation verbinden und drittens die „Basissemantik des jeweiligen politischen Systems“¹⁹, deren Verwendung den Wissenschaftlern gesellschaftliche Resonanz verheißt.

Die Verschränkung der Kommunikationsstränge von Fachwelt und Öffentlichkeit wird von beiden Seiten vorangetrieben: Zum einen kann die Übereinstimmung mit außerfachlichen Mächten als innerfachliche Ressource eingesetzt werden. Zum anderen dienen wissenschaftliche Modelle und Theorien anderen gesellschaftlichen Teilsystemen zur Legitimation bzw. Durchsetzung ihrer Interessen. Im Sinne der modernen Wissenschaftssoziologie könnte man auch von zirkulierenden Referenzen sprechen.²⁰ Diese Überlegungen wenden sich explizit gegen ältere Vorstellungen einer einseitigen Indienstnahme der Wissenschaften durch den Nationalsozialismus bzw. der Gegenüberstellung einer reinen und einer dienstbaren Wissenschaft.²¹ Vielmehr verweist das Forschungsprogramm der semantischen Umbauten auf die hohe Selbstmobilisierung der wissenschaftlichen Akteure sowie die vielfältigen Kollaborationsverhältnisse zwischen Wissenschaft und Politik – gerade in den Jahren der Stabilisierung der NS-Herrschaft zwischen 1933 und 1936.²²

Speziell für den Systemumbruch 1945 lassen sich vertiefend drei typische diskursive Strategien identifizieren, die den Übergang in die Nachkriegszeit ebneten: „die Rhetorik des Ausblendens, die Semantik der Sachlichkeit und schließlich das Überschreiben.“²³ Gerhard Kaiser und Matthias Krell, auf die diese Unterscheidungen zurückgehen, verstehen unter Ausblenden kommunikative Akte der partiellen oder vollständigen Tabuisierung der individuellen bzw. disziplinären Geschichte. Neben dem kollektiven Beschweigen der NS-Vergangenheit und der damit einhergehenden Inszenierung eines Neuanfangs finden sich auch Teiltabuisierungen. Diese können mit Michel Foucault als Diskursverknappungen begriffen werden: Das heißt, „dass man nicht das Recht hat,

mantischer Umbau, hg. von Ders. und Georg Bollenbeck, Heidelberg 2001, S. 203-235, hier S. 203.

18 Der französische Philosoph Bruno Latour spricht im gleichen Sinne von einem unsichtbaren Kolleg, für das Wissenschaftler schreiben. Vgl. Bruno Latour: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2000, S. 123.

19 Bollenbeck: *Das neue Interesse*, S. 17.

20 Vgl. u. a. Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 119-131.

21 Bollenbeck, *Das neue Interesse*, S. 25.

22 Ash, *Verordnete Umbrüche*, S. 903 u. 923.

23 Gerhard Kaiser/Matthias Krell: *Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben. Diskursives Vergangenheitsmanagement in der Sprach- und Literaturwissenschaft in Deutschland nach 1945*, in: *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, hg. von Bernd Weisbrod, Göttingen 2002, S. 190-214, hier S. 191.

alles zu sagen, dass man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, dass schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige reden kann.“²⁴ Unter Ausblenden subsumieren Kaiser/Krell ferner rhetorische Hervorhebungen der persönlichen bzw. disziplinären Anständigkeit – oftmals verknüpft mit der Ausgrenzung einzelner Sündenböcke, die für die Beschmutzung der Wissenschaft verantwortlich gemacht wurden. Hiermit eng verbunden ist die semantische Strategie der Versachlichung, die mit einer Inszenierung von Nüchternheit und Sachlichkeit die vermeintliche Wertneutralität der Wissenschaft sowie ihre Immunität gegen politische Vereinnahmungen belegen sollte. Überschreibungen dienten schließlich in einem ersten Schritt der Entsorgung der nationalsozialistischen Basissemantik – ihrer Begriffe, Figuren, Symbole und Ideologeme –, um alle „Zeichen einer Kollusion mit dem politischen System zwischen 1933 und 1945 [...] zu löschen“²⁵. In einem zweiten Schritt wurde dann der Anschluss an das neue semantische Basisinventar der Nachkriegszeit gesucht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das hier umrissene Programm der semantischen Umbauten im Kern auf eine gemeinsame Betrachtung von Wissenschaftsgeschichte und politischer Geschichte zielt: Für die Zeitenwechsel von 1933 und 1945 sollen die Verhaltensweisen der wissenschaftlichen Akteure aus einer veränderten erkenntnisleitenden Perspektive untersucht werden, um so die traditionell als Verstrickung in den Nationalsozialismus bezeichneten Kontinuitäten und Diskontinuitäten nuancierter bestimmen zu können.

Davon ausgehend wollen wir diesen zunächst für eine neue Fachgeschichtsschreibung konzipierten Ansatz erweitern und auf die institutionengeschichtliche Ebene der Aachener Hochschule übertragen. Konkret heißt dies, dass wir erstens der Person Otto Grubers, der von 1933 bis zu seiner Emeritierung 1950 fortlaufend Ämter in der Hochschulleitung bekleidete, eine herausgehobene kontinuierstiftende Funktion zuschreiben. Zweitens nehmen wir an, dass die verschiedenen überlieferten Texte bzw. die darin verwendeten Redeweisen Rückschlüsse auf die sich wandelnden Resonanz- und Rückkopplungsbedingungen der gesamten Hochschule zulassen. Damit vertreten wir drittens den Anspruch, dass die detaillierte Untersuchung der semantischen Umbauten eine quellengesättigte (Re-)Konstruktion der Geschichte der Technischen Hochschule Aachen während des Nationalsozialismus und der unmittelbaren Nachkriegszeit ermöglicht.

Die hier vorgeschlagene Institutionengeschichte nach dem *linguistic turn* ist nicht voraussetzungslos. Sie muss vielmehr auf die klassischen biographischen, institutionen- und fachgeschichtlichen Arbeiten zur Aachener Hochschulgeschichte zurückgreifen, um den historischen Rahmen für das Sprechen und Handeln der einzelnen Akteure mit in

24 Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M. 92003, S. 11.

25 Kaiser/Krell, Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben, S. 206.

die Betrachtung einzubeziehen und zudem nicht hinter den bereits erreichten Forschungsstand zurückzufallen.²⁶

Gleichfalls ist zu bedenken, dass die Semantik der einzelnen Kommunikationsakte keine einfachen Rückschlüsse auf das Denken der Akteure zulässt. Vielmehr bedarf es der Rekonstruktion der verbindlichen Deutungsmuster, Selbstbeschreibungen und Zuschreibungspraktiken. Im Sinne des französischen Soziologen Pierre Bourdieu wird in den jeweils verwendeten semantischen Beständen auch der Platzierungssinn der Akteure sichtbar. Das Gespür für gewinnbringende Positionierungen ergibt sich dann aus dem Zusammenspiel von Habitus und Feldstruktur. Die Regeln des Feldes sowie die aktuelle Position des Akteurs im Feld geben den semantischen Spielraum vor. Zugleich werden die Felder aber von den Akteuren selbst gestaltet.²⁷ Georg Bollenbeck nennt dies das „paradoxe Zugleich des diskursgeleiteten Reagierens und des diskursleitenden Agierens“²⁸. Für das wissenschaftliche Feld hat Bourdieu gezeigt, dass auch hier Kommunikation immer auf Anerkennung und Resonanz gerichtet ist.²⁹ Wobei die von uns zu untersuchende öffentliche und offizielle Kommunikation der Wissenschaft mit der Gesellschaft in besonderem Maße den Erfahrungen und den Erwartungen an jene unterliegt.³⁰

Unsere folgende Untersuchung des Aachener Fallbeispiels wird sich auf die beiden historisch-politischen Zäsuren fokussieren. Der erste Teil umfasst die Jahre 1928 bis 1937, während der zweite die Jahre 1944 bis 1950 behandelt. Der äußere zeitliche Rahmen bildet Grubers Amtszeit als Professor an der TH Aachen ab, während sich die innere Einteilung am vorhandenen Quellenmaterial orientiert. Die engere semantische Analyse konzentriert sich auf die Jahre 1933 bis 1937 sowie 1944 bis 1948: Diese erweisen sich als Verdichtungsräume, in denen die Brüche und Kontinuitäten der Redeweisen sichtbar werden. Im Einzelnen werden wir zunächst zur Einbettung kurz den

26 U. a. Rüdiger Haude: *Dynamiken des Beharrens. Die Geschichte der Selbstverwaltung der RWTH Aachen seit 1945*, Aachen 1993; Helmut König/Wolfgang Kuhlmann/Klaus Schwabe (Hgg.): *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997; die Aufsätze von Kurt Düwell und Bernd-A. Rusinek in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek: *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a. M., New York 1998; Kalkmann, *Die Technische Hochschule Aachen*; Werner Tschacher: „Ich war also in keiner Form aktiv tätig“. Alfred Buntru und die akademische Vergangenheitspolitik an der RWTH Aachen 1948-1960, in: *Geschichte im Westen* 19 (2004), S. 197-229; Stefan Krebs/Werner Tschacher: *Einige Anmerkungen zum biographischen Forschungsprojekt „Die Erinnerungskultur der RWTH Aachen und das Erbe der Vergangenheit“*, <http://www.histinst.rwth-aachen.de/content/1567/Erinnerungskultur.pdf> (16.5.2006).

27 Vgl. Pierre Bourdieu: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a. M. 2001, S. 141-146.

28 Bollenbeck, *Das neue Interesse*, S. 21.

29 Pierre Bourdieu: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz 1998.

30 Knobloch, *Über die Schulung des fachgeschichtlichen Blickes*, S. 207.

lokalen Handlungsrahmen beschreiben, um im Anschluss die semantischen Bestände der von uns ausgewählten Quellen zu analysieren. Abschließend sollen die diskursiven Brüche und Kontinuitäten an der Aachener Hochschule zusammengefasst und damit verknüpft auch der Frage der im Titel angesprochenen Gewissenserforschung der Professoren nach 1945 nachgegangen werden.

Die ‚deutsche Baukunst‘ als politische Aufgabe. Zur Amalgamierung konservativen und nationalsozialistischen Denkens: 1928-1937

Als Otto Gruber³¹ im Juni 1928 zum ordentlichen Professor für Baukonstruktionslehre an der Technischen Hochschule Aachen ernannt wurde, war er 45 Jahre alt. Von 1929 bis 1930 war er bereits Senatsvertreter seiner Fakultät. Zwei Jahre später strebte er nach Höherem: Seine Kandidatur für das Rektorat der TH Aachen scheiterte jedoch kläglich, bei der entscheidenden Abstimmung am 25. Mai 1932 erhielt er lediglich zwei von 61 Stimmen. Dies war ein deutliches Votum seiner Kollegen in der letzten freien Rektoratswahl in Aachen, die an seiner Statt für den Professor für Metallhüttenkunde, Paul Röntgen, votierten.³²

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann Gruber gezielt, sich im Sinne des Nationalsozialismus politisch zu profilieren. Dazu nutzte er unter anderem seine Stellung als Leiter des Außeninstituts der TH Aachen, die er 1933/34 inne hatte. In dieser Funktion betonte er bei seinen öffentlichen Auftritten die herausragende Bedeutung der Technischen Hochschulen für die geistigen Grundlagen des nationalsozialistischen Staates.³³

31 Otto Gruber (* 16.5.1883, † 24.1.1957), Sohn des Staatsanwalts und späteren Landgerichtspräsidenten Florian Gruber, studierte von 1903 bis 1910 Architektur an den Technischen Hochschulen München und Karlsruhe. Nach seiner Diplomprüfung an der TH Karlsruhe arbeitete Gruber von 1911 bis 1914 als Assistent am Lehrstuhl von Friedrich Ostendorf. Im April 1914 erfolgte seine Promotion zum Doktor-Ingenieur mit einer Arbeit zu den „Überlinger Profanbauten des 15. und 16. Jahrhunderts“. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich Gruber als Kriegsfreiwilliger und kämpfte als Frontsoldat in Frankreich. Nach einer schweren Verwundung im August 1915 war er hauptsächlich im Kriegsvermessungswesen tätig. Für seine Verdienste erhielt er das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen und bekleidete beim Ausscheiden aus dem Kriegsdienst 1918 den Rang eines Hauptmanns der Reserve. Nach Kriegsende kehrte Gruber nach Karlsruhe zurück und wurde dort 1919 mit dem Thema „Oberdeutsche Bauernhaustypen, ihre geschichtliche Entwicklung und Stammeszugehörigkeit“ habilitiert. Seit 1921 Privatdozent, wurde er 1924 zum außerordentlichen Professor an der TH Karlsruhe ernannt. Vgl. die Unterlagen zur Diplomhauptprüfung bzw. zur Doktor-Ingenieurprüfung in: Generallandesarchiv Karlsruhe 21015/1006 sowie 21013/195; Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 1950, Sp. 648.

32 HAAC 1225, Protokoll der Sitzung der vereinigten Fakultäten vom 25.5.1932. Vgl. zu P. Röntgen: Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 86-93.

33 Vgl. Otto Gruber: *Bildung und Technik*, Aachen 1934 (= Aachener akademische Reden 2); Grubers offizieller Parteieintritt erfolgte erst zum Masseneintrittsdatum 1. Mai 1937, nach

Offenbar waren Grubers Profilierungsversuche von Erfolg gekrönt; so forderte etwa der Führer der radikalen Aachener Studentenschaft,³⁴ Friedrich Wilhelm Nothing, gegenüber Rektor Röntgen Grubers Einbindung in das Berufungsverfahren für den neu einzurichtenden Lehrstuhl für Geschichte, der als „Eckpfeiler des Deutschtums“³⁵ zur Politisierung der Aachener Hochschule beitragen sollte.

Die Rektoratswahl am 20. Februar 1934 erfolgte dann nach den veränderten Vorgaben des Reichserziehungsministeriums, die auf eine reibungslose Gleichschaltung der Hochschulen abzielten. In dem neuen, stark verkleinerten Wahlgremium der Hochschule besaßen die Dozentenschaft und die Studentenführung – beide bereits stark nazifiziert – größeren Einfluss: Mit 13 von 16 Stimmen wurde Otto Gruber für das Amt des Rektors nominiert. Erziehungsminister Rust ernannte Gruber, der seine politische Zuverlässigkeit ausreichend nachgewiesen hatte, ab Mai 1934 zum Rektor der Aachener Hochschule, ein Amt, das er bis November 1937 bekleidete. In dieser Funktion setzte er zum einen die Vertreibung jüdischer sowie politisch missliebiger Professoren und Studenten fort.³⁶ Zum anderen förderte er die Berufung von engagierten Nationalsozialisten und die zunehmende Besetzung aller Hochschulämter mit Parteimitgliedern und Aktivistinnen – beides führte innerhalb kurzer Zeit zur weitgehenden Nazifizierung der TH Aachen.³⁷ Prägendes Strukturmerkmal von Grubers Rektoratszeit ist demnach die von ihm vorangetriebene personelle und ideologische Selbstgleichschaltung der Aachener Hochschule.

Wenden wir uns nun der semantischen Analyse einiger zentraler Quellen zu: Dabei handelt es sich um neun Redemanuskripte für Vorträge, die Gruber als offizieller Repräsentant der Aachener Hochschule, zunächst als Leiter des Außeninstituts und dann als Rektor, zwischen November 1933 und Mai 1937 gehalten hat. Gemeinsam ist den Texten, dass sie verschiedene (Teil-)Öffentlichkeiten zugleich adressieren: Bei den akademischen Feiern waren dies in erster Linie die gesamte Hochschulöffentlichkeit

eigenem Bekunden war er schon seit Anfang 1936 Parteimitglied. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (= HStAD) NW 1079 Nr. 4367, Erklärung von Gruber vom 12.11.1945.

34 So denunzierte der AStA der TH Aachen vorausseilend bereits am 18. März 1933 jüdische Dozenten als Marxisten und forderte ihre Entfernung aus dem Hochschuldienst – drei Wochen vor Inkrafttreten des antisemitischen Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und einen Monat bevor die Studentenschaften offiziell aufgefordert wurden, politisch missliebige Dozenten zu melden. Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 120-146.

35 HAAc 2988/II, F. W. Nothing an P. Röntgen, 30.10.1933; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 276f.

36 Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 133-146.

37 Z. B. setzte sich Gruber für die Berufungen von Karl Kellermann, Hans Mehrtens und Johannes Christ ein – alle drei waren ausgewiesene NS-Aktivistinnen. Vgl. zu Grubers Rektorat auch die entsprechenden Dokumente in seiner Personalakte: HAAc 1910; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 94-102 u. 373.

sowie die geladenen Repräsentanten von Stadt, Partei und Wehrmacht.³⁸ Mit dem Abdruck der Reden in der Tagespresse³⁹ und der Herausgabe von Sonderdrucken sollte zudem die breite Öffentlichkeit im emphatischen Sinn⁴⁰ angesprochen werden. Neben diesem exoterischen Adressatenkreis wandte sich Gruber in seiner Antrittsrede als neuer Rektor mit dem Titel „Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst“⁴¹ zugleich an den esoterischen Kreis seiner Kollegen aus der Fakultät für Bauwesen: die Fachöffentlichkeit im engeren Sinne. Schließlich adressierte Gruber mit einem Referat zur Lage der Technischen Hochschulen auf der Rektorenkonferenz im Mai 1937 die administrative Fachöffentlichkeit seiner Amtskollegen.⁴²



Abb. 1: Rede Otto Grubers bei der Immatrikulationsfeier an der TH Aachen, Oktober 1937 (Quelle: Hochschularchiv Aachen, 1.2.1 Gru III)

Anlässe für politische Reden Grubers gaben die Reichsgründungs- und Langemarckfeiern, die Immatrikulationsfeiern der Aachener Hochschule sowie die öffentlichen Geschäftsberichte des Rektors zum Abschluss des akademischen Jahres. Dabei kam es zu einer Verschränkung alter und neuer politischer Referenzräume mit dem akade-

38 HAAc N0250, Zeitungsbericht über die Rektoratsübergabe im Mai 1934, o. D.

39 Z. B. Westdeutscher Beobachter (Aachen) v. 17.1.1935; ebd. v. 31.1.1936.

40 Vgl. zur Öffentlichkeit im Idealisierungsmodus: Guido Zurstiege: Die Marken-Persönlichkeit als operative Fiktion im Geschäftsverkehr – Zum Anthropomorphismus im Markendiskurs, in: Popularisierung und Popularität, hg. von Gereon Blaseio, Hedwig Pompe und Jens Ruchatz, Köln 2005, S. 168-178, hier S. 169.

41 Otto Gruber: Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst, Aachen 1934 (= Aachener Akademische Reden 3).

42 HAAc N0250, O. Gruber: Referat für die Rektorenkonferenz vom 11.5.1937.

mischen Betrieb.⁴³ Ein besonderer Vorgang war es, dass Otto Gruber zu Beginn des akademischen Jahres 1933/34 sofort die Gelegenheit nutzte, als neuer Leiter des Außeninstituts öffentlich das Wort zu ergreifen, indem er an diesem, auswärtigen Gästen vorbehaltenen, Ort selbst als Redner auftrat. Sein Vortrag „Bildung und Technik“ diente sowohl der Selbstverortung in der NS-Bewegung als auch der Selbstinszenierung als ihr geistiger Vordenker an der Aachener Hochschule. Drei Monate vor der kommenden Rektoratswahl bewies er damit seinen Platzierungssinn und gerierte sich als der bessere – weil politischere – Rektor. Sein programmatisches Bekenntnis war insofern neben der Wirkung innerhalb der Hochschule vornehmlich auf die politische Anerkennung von Außen – das heißt der Parteistellen – gerichtet.

Den Hintergrund des Vortrages am Außeninstitut bildeten die Machtübernahme der NSDAP und die darauf folgende nationalsozialistische Umgestaltung der deutschen Hochschulen. Der Selbststilisierung der NS-Bewegung folgend, die sich als revolutionär begriff, durchwob Gruber die Einleitung seines Vortrages mit Semantiken des Neuanfangs: So solle das „umgebaute[] Außeninstitut“ etwas „ganz Anderes und grundlegend Neues“ leisten und „zu einem politischen Instrument des neuen Deutschland“ werden. Damit rechtfertigte sich auch das „Novum“, dass er selbst hier referiere, müsse er doch das Außeninstitut „an [die] richtige Stelle [rücken]“.⁴⁴

Zugleich mit der Inszenierung eines bruchhaften Neuanfangs konstruierte Gruber eine Art zurückverlegter Affirmation der NS-Bewegung.⁴⁵ So ließ er seine Zuhörer wissen, dass er als Mitglied der „national gesinnten Lehrerschaft“⁴⁶ nach dem verlorenen Weltkrieg in Karlsruhe Volkshochschulkurse gegeben habe, um nach dem Versagen des deutschen Bürgertums das Interesse an Volk und Nation in breiteren Bevölkerungsschichten am Leben zu halten. Noch einen Schritt zurück ging Gruber mit seinem Bekenntnis, dass der Freundeskreis um seinen akademischen Lehrer, Friedrich Ostendorf, schon vor 1914 Teil einer deutsch-nationalen Avantgarde gewesen sei: „Ich bin der Überzeugung, dass wir ohne den Krieg ein neues und besseres Deutschland gefunden und geschaffen hätten.“⁴⁷ Leider sei die junge Generation, die diese Revolution bereits damals hätte ins Werk setzen können, vom Kriege verschlungen worden.

43 So fand die traditionelle Reichsgründungsfeier 1936 am Jahrestag der „Machtergreifung“ statt, und das offizielle Gedenken an Langemarck fiel in eins mit dem akademischen Initiationsritus der symbolischen Immatrikulation, die durch den feierlichen Handschlag des Rektors vollzogen wurde.

44 Alle Zitate Gruber, *Bildung und Technik*, S. 3f.

45 In Analogie zu der Beobachtung Ulrich Herberts, dass bereits vor 1945 „die Arbeit an den Strategien der zurückverlegten Distanzierung“ zum Nationalsozialismus einsetzte, sprechen wir von einer zurückverlegten Affirmation. Ulrich Herbert: *Deutsche Eliten nach Hitler*, in: *Mittelweg* 36 8 (1999), S. 66-82, hier S. 70.

46 Gruber, *Bildung und Technik*, S. 39.

47 Ebd., S. 47.

Hiermit stellte Gruber eine Parallele zwischen seiner und der Generation der 33er her, die sich gerade anschicke, diese nationale Umkehr zu vollziehen.⁴⁸

Als rhetorisches Scharnier zwischen der politischen und wissenschaftlichen Sphäre diente ihm die Gegenüberstellung einer alten und einer neuen Technik. In Abgrenzung zu einem durch Aufklärung, Rationalität und bürgerlichen Liberalismus degenerierten technischen Spezialistentum setzte er eine ‚deutsche Technik‘, die an die irrationalen Kräfte von Volk und Staat rückgebunden sei.⁴⁹ Damit sei der Techniker dazu berufen, „den organischen Lebensbedürfnissen des Volkes zu dienen. [...] Damit wird die Tätigkeit des Technikers aus der Ebene des Broterwerbs und der einfachen Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung emporgehoben zum Beruf, d. h. zu jener Tätigkeit des Menschen, zu der er berufen ist als einer Sendung, einem Auftrag, den er seiner menschlichen Umwelt gegenüber einzulösen hat.“⁵⁰ Nur auf diesem Wege könne die ‚neue Technik‘ als ‚deutsche Technik‘ wieder ins „richtige [...] Wertverhältnis zur Menschenwürde“⁵¹ gerückt werden.

Gruppiert um den Zusammenhang von Technik, Leben und Volk schwelgte Gruber in der politischen Basissemantik des Nationalsozialismus. Die an sich polyvalenten Begriffe wie Volk und Gemeinschaft unterzog Gruber durch den Redezusammenhang einer semantischen Formatierung, um sie damit als Signifikate der Bewegung sichtbar zu machen: zum einen durch ihre Verknüpfung mit ideologischen Schlüsselbegriffen und zum anderen durch die explizite Nennung zahlreicher völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Autoritäten.⁵² Hieran zeigt sich die diskursive Doppeldeutigkeit von Grubers Redeweisen: Neben der expliziten Bezugnahme auf völkisch-rassistische Ideologeme und der damit verbundenen semantischen Verschiebung national-konservativer Diskurse in den Nationalsozialismus hinein stehen seine Bemühungen, eine bruchlose Kontinuität rhetorisch zu konstruieren.

Vergleichsweise eindeutig erscheint dagegen Grubers Bemächtigung von Grundbegriffen der politischen Sprache durch ihre neue semantische Zurichtung: So wies er beispielsweise die Werte der Französischen Revolution keineswegs pauschal zurück, sondern beklagte ihre ‚Entartung‘ und setzte dagegen eine lexikalische Neudefinition. Kurzerhand erklärte er „die Egalité [zur] Rechtsgleichheit aller Volksgenossen vor dem

48 Gruber stellte immer wieder Bezüge zwischen der jungen Generation der Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges und derjenigen der NS-Bewegung her.

49 Ebd., S. 6f., 29, 43 u. 51.

50 Ebd., S. 7 u. 29.

51 Ebd., S. 30.

52 Dazu gehörten u. a. Paul Lagarde, Friedrich Nietzsche und Arthur Moeller van den Bruck sowie als oberste Autorität Adolf Hitler. Ebd., S. 44. Vgl. zu den genannten Autoritäten: Stefan Breuer: *Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945*, Darmstadt 2001.

Gesetz⁵³ – wohlgerneht nur Volksgenossen im Sinne des nationalsozialistischen Rassenwahns.⁵⁴

In seinen Rektoratsreden ordnete Gruber neben die explizit genannten Feindbilder der Juden, Marxisten, Bolschewisten, „volksfremde[n] Intellektualisten“ und „liberalistisch-marxistische[n] Dozenten“⁵⁵ die Verantwortlichen der empfundenen Schmach von Versailles sowie die Vertreter der Weimarer Republik in eine Gegenwelt ein.⁵⁶ Ihrer Bedeutung nach zielten die verwandten Redeweisen darauf ab, all diejenigen, die nicht für die NS-Bewegung eintraten, zu deren Feinden zu erklären. Damit leistete Gruber beständig rhetorische Arbeit an der diskursiven Formierung der Volksgemeinschaft.

Zum semantischen Feld der Zuschreibungen, wer die Feinde des ‚neuen Deutschland‘ seien, gehörte auch der Legitimationsdiskurs der alltäglichen Gewalt, die gegen diese Anderen eingesetzt wurde: In dem am 15. Februar 1935 vorgetragenen Geschäftsbericht über seine erste Amtszeit begrüßte Gruber als Rektor die vom „Führer“ durchgesetzte „Besinnung auf die gottgegebenen und gottgewollten Grundlagen unseres Seins, auf Volk und Rasse, auf Blut und Boden, auf den Sinn des Lebens in der Gemeinschaft.“⁵⁷ Zur Erreichung müsse man „aber auch Gewalt brauchen, um alle Widerstände zu brechen, die sich [...] entgegenstellen.“⁵⁸ Die öffentliche Befürwortung des gewalttätigen Handelns der Nationalsozialisten diente Gruber als symbolisches Kapital auf dem hochschulpolitischen Feld.⁵⁹ Auch in anderen Reden finden sich immer wieder rhetorische Figuren, die die Zwangsläufigkeit des Gewalteinsetzes erklären sollten: Dazu zählen beispielsweise Natur-, Körper- und Bewegungsmetaphern der „sturmschwere[n] Tage“⁶⁰, des „Brausen[s] im Sturm des deutschen Schicksals“⁶¹ oder der „Blutwelle“ von Langemarck, die „die Pulse und den Willen der Nation als frischer heißer Quell [durch]strömt“⁶².

53 Ebd., S. 23. Gleichfalls definierte er die Begriffe *Fraternité* und *Liberté* um.

54 Vor dem Hintergrund des berüchtigten Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und der damit bereits einhergegangenen ersten Vertreibungswelle jüdischer Professoren von der Aachener Hochschule war dies eine emphatische Bejahung der rassistischen Gesellschaftsvorstellungen des Regimes.

55 HAAC 12119, Geschäftsbericht O. Gruber v. 15.2.1935.

56 HAAC 572, Begrüßungsrede O. Gruber zur Reichsgründungsfeier am 30.1.1936.

57 HAAC 12119, Geschäftsbericht O. Gruber v. 15.2.1935 (Hervorhebung im Original).

58 Ebd.

59 Gruber reklamierte als Rektor das Gewaltmonopol an der Hochschule für sich. Hierüber kam es u. a. 1937 zum Konflikt mit der Studentenführung, die eigenmächtig gegen einen Studierenden vorgegangen war, der schließlich in der Gestapohaft ermordet wurde. Kalkmann, *Die Technische Hochschule Aachen*, S. 101.

60 HAAC 572, Begrüßungsrede O. Gruber zur Reichsgründungsfeier am 30.1.1936.

61 Otto Gruber: Rede zur Langemarck- und Immatrikulationsfeier am 14. November 1936, Aachen 1936 (= Aachener Akademische Reden 5), S. 4.

62 HAAC 572, Rede O. Gruber zur Langemarckfeier 1934, o. D. (Nov. 1934).

Zugleich mit der steten Aktualisierung des Referenzrahmens transzendierte Gruber das Zeitgeschehen und damit wiederum sein eigenes Tun auf die Ebene einer politischen Religiosität. Zentrale Leitmetaphern waren Opfer und Glaube.⁶³ Bei der Langemarck- und Immatrikulationsfeier im November 1936 inszenierte sich Gruber als Hohepriester der nationalen Sendung. In einer Art liturgischem Frage- und Antwortspiel deklamierte er: „Was aber heißt glauben? Glauben heißt, eine Sache von einer jenseitigen Grundlage aus zu tiefst begreifen und erkennen. [...] An Deutschland glauben heißt also nichts Anderes, als dieses Deutschland zu erfassen und zu begreifen als einen gottgewollten Auftrag und eine Sendung, als eine uns vom Höchsten anbefohlene Lebensform.“⁶⁴ In der Sprache christlicher Doxologie fuhr er fort: „Die Toten von Langemarck und der Feldherrenhalle und allen Stätten, wo sie fielen, sind Geist von unserem Geiste, Blut von unserem Blute und Erde von unserer Erde.“⁶⁵ Im Sinne eines religiös verbrämten Auftrags diente die Verbindung der Langemarck- mit der Immatrikulationsfeier dazu, „die Ehrung der Toten zu verknüpfen mit einer Inpflichtnahme der Lebenden.“⁶⁶ Es handelte sich also um ein magisches Ritual – einen doppelten Übergangsritus:⁶⁷ Mit dem feierlichen Handschlag des Rektors wurden die Studierenden in die akademische Gemeinschaft aufgenommen und auf deren Regeln und Ziele verpflichtet. Durch das beschworene Blutsband zwischen den Studierenden



Abb. 2: Otto Gruber mit Rektorenkette, Eisernem Kreuz und Verwundetenabzeichen, undatiert (Quelle: Hochschularchiv Aachen, 1.2.1 Gru I)

63 Vgl. u. a. HAAc 572, Rede O. Gruber zur Langemarckfeier 1934, o. D. (Nov. 1934); Ebd., Rede O. Gruber zur Langemarck- und Immatrikulationsfeier am 23.11.1935.

64 Gruber: Rede zur Langemarck- und Immatrikulationsfeier am 14. November 1936, S. 5.

65 Ebd., S. 4; Adolf Hitler benutzte 1933/34 die gleichen alttestamentarischen Bezüge (1. Moses 2,23) zur völkisch-christlichen Stilisierung der Hitlerjugend. Ob Gruber diese Reden kannte, ist nicht mehr zu rekonstruieren, kann aber aufgrund der wörtlichen Übernahmen als wahrscheinlich angenommen werden. Vgl. zu den Reden Hitlers: Manfred Eder: Hitler und die Bibel. Anmerkungen zu einem merkwürdigen Verhältnis, in: Das Buch, ohne das man nichts versteht. Die kulturelle Kraft der Bibel, hg. von Georg Steins und Franz Georg Untergaßmair, Münster 2006, S. 130-162, hier S. 145f.

66 HAAc 572, Rede O. Gruber zur Langemarck- und Immatrikulationsfeier am 23.11.1935.

67 Sven Reichardt betont die zentrale Rolle solcher Riten für das Abstreifen einer alten und die Annahme einer neuen Identität. Zugleich verstärkten diese Rituale das Zusammengehörigkeitsgefühl, hier der nationalsozialistischen Hochschulgemeinschaft. Sven Reichardt: Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, hg. von Karl Hörning und Jutta Reuter, Bielefeld 2004, S. 129-153, hier S. 140f.

und den Toten der NS-Bewegung forderte Gruber darüber hinaus zur bedingungslosen Opferbereitschaft gegenüber dem nationalsozialistischen Staat und seinem „Führer“ auf.⁶⁸ Seine eigene Weihe, die ihn gleichsam zum deutschen Schamanen bestimmte, hatte Gruber bereits als Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges empfangen: „[D]em tiefsten Geheimnis des Fronterlebens ehrfurchtsvoll sich an[zu]nähern, [ist] ein Recht, das vielleicht nur der hat, der selbst in viereinhalb schwersten Jahren täglich beim Tod zu Gaste war.“⁶⁹

Auch die Institution der Hochschule selbst sollte nach Grubers Plänen neue politische Funktionen erhalten: So wurde er bei seinen propagandistischen Auftritten nicht müde, die außerordentliche Bedeutung zu betonen, die der Aachener Hochschule aus der geographischen Lage erwachse. In einer Rede im November 1935, anlässlich seines Geschäftsberichts, führte er aus: „Aachen ist die Vorpostenhochschule [...]. [...] Aachen heißt ‚Front‘ und Front heißt ‚Kampf‘ und Kampf heißt Bereitschaft und Angriffsgeist.“⁷⁰ Ein Teil der Aufgaben der Aachener Grenzlandhochschule bestand für Gruber darin, ein entsprechend ausgerichtetes wissenschaftliches Forschungsprogramm voranzutreiben, um aus ihr „ein vorgeschobenes Bollwerk des Deutschtums im äußersten Westen“⁷¹ zu machen.⁷² So sollte die Aachener Hochschule die militärische Revanche für den verlorenen Ersten Weltkrieg vorbereiten helfen.⁷³

Ein Schlüsseldokument für die semantischen Umbauten nach 1933 ist Grubers Fachreferat „Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst“, das er anlässlich seiner Einführung in das Rektorenamt am 12. Mai 1934 hielt. Hierbei handelt es

68 Vgl. zum NS-Opfermythos: Sabine Behrenbeck: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Vierow bei Greifswald 1996.

69 HAAC 572, Gruber: Rede zur Langemarck- und Immatrikulationsfeier am 14.11.1936, S. 4.

70 HAAC 12119, Geschäftsbericht O. Gruber v. 15.2.1935.

71 HAAC N0250, N.N.: Rede zur Rektoratsübergabe im November 1937, o. D.

72 Die gleiche Stoßrichtung hatte eine Propagandabroschüre, die Gruber als Rektor der TH Aachen mit Unterstützung der lokalen Parteigranden – Eggert Reeder, Eduard Schmeer und Quirin Jansen – zum Ende seiner ersten Amtszeit herausgab. Otto Gruber (Hg.): Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Aachen o. J. [1936/37].

73 HAAC 12119, Geschäftsbericht O. Gruber v. 15.2.1935. Mit der so genannten Mittelstelle für Heimatschutz beteiligte sich die Aachener Hochschule unter der Federführung Grubers ab 1936 an der praktischen Umsetzung der nationalsozialistischen Infiltration der Niederlande und Belgiens. Die Mittelstelle für Heimatschutz war eine Anfang 1936 gegründete Tarnorganisation für eine aggressive nationalsozialistische Außenpolitik in den Niederlanden und Belgien. Unter der Leitung von Otto Klemm, Grubers Assistenten und persönlichem Referenten, organisierte die Aachener Hochschule so die logistische Unterstützung niederländischer und belgischer Nationalsozialisten. Insgesamt kann hier von einer gegenseitigen Mobilisierung gesprochen werden: Während sich die Aachener Hochschule in den Dienst der nationalsozialistischen Außenpolitik in Belgien und den Niederlanden stellte, profitierte sie umgekehrt vom institutionellen Ausbau der Westforschung. Vgl. Thomas Müller: „Ausgangsstellung zum Angriff“. Die Westforschung der Technischen Hochschule Aachen, in: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), Bd. 2, hg. von Burkhard Dietz u. a., Münster 2002, S. 819-850.

sich um eine Positionsbestimmung der Architektur als wissenschaftlicher Disziplin – ein Fachdiskurs, der zugleich den besonderen Resonanz- und Rückkopplungsbedarf der technischen Fächer offen legt. Gruber blieb in seiner Argumentation vordergründig der professionellen Eigenlogik verpflichtet und unterwarf sich nicht bloß einem veränderten politischen Rahmen. Vielmehr erklärte er die politische Aufgabe einer ‚deutschen Baukunst‘ aus der Baugeschichte, den inneren Fachzusammenhängen heraus. Dabei verband er Baukonstruktion und Baugeschichte zu einer organischen Einheit. Insgesamt diente ihm die ‚deutsche Baukunst‘ als zentraler Scharnierbegriff für die Verbindung von Fachsemantik und politischer Semantik.

Auf der empirischen Grundlage bauhistorischer Funde, wie sie Ostendorf in seinem posthum erschienenen Handbuch *Die deutsche Baukunst im Mittelalter*⁷⁴ gesammelt und geordnet hatte, typologisierte Gruber die Baustile des alten Europas in den Steinbau und den Holzbau.⁷⁵ Diese ordnete er wiederum verschiedenen Kulturkreisen⁷⁶ zu: „[Der] Kulturkreis steinbauender Völker um das Mittelmeerbecken ist uralt und in ihn stoßen von Norden her holzbauende arische Völker und Stämme vor [...]“.⁷⁷ Aus dem Baumaterial selbst schloss Gruber auf die höherwertige Wesensart der nordisch-germanischen Baukunst: „Das Holz [hat] ganz bestimmte material-technische, d. h. physikalische, chemische, statische und ästhetische Eigenschaften. [...] [D]iese rationalen Eigenschaften des Holzes werden ergänzt durch eine Reihe weiterer Wesenszüge, die an der Grenze zum Irrationalen liegen.“⁷⁸ Dies sei in erster Linie die Verbindung des Holzes zum Kultischen, des „ehrfürchtigen Sichhineinfühlens in die Eigenschaften des Materials“⁷⁹ – wie es nach Auffassung Grubers dem Charakter des Germanen entsprach.⁸⁰

In der deutschen Baukultur des christlichen Mittelalters erkannte Gruber den vorläufigen Höhepunkt der Entwicklung der germanischen Baukunst: Diese folgte noch einer „von Gott gesetzten organischen Ordnung [...], [in der] alle den religiös ge-

74 Friedrich Ostendorf: *Die deutsche Baukunst im Mittelalter*, Berlin 1922.

75 Hierbei knüpfte Gruber sowohl an seine Dissertation von 1914 als auch an seine Monographie zu den deutschen Bauern- und Ackerbürgerhäusern von 1926 an. In beiden finden sich bereits Anklänge an eine Kulturkreistheorie, die das Bauen der Wesensart bestimmter Stämme und Völker typologisch zuzuordnen versucht. Vgl. Otto Gruber: *Überlinger Profanbauten des 15. und 16. Jahrhunderts*, Diss. Karlsruhe 1914; Ders.: *Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser. Eine bautechnische Quellenforschung zur Geschichte des deutschen Hauses*, Karlsruhe 1926 (ND Hildesheim 1981).

76 Der auf den Ethnologen Leo Frobenius zurückgehende Begriff des Kulturkreises (1898) wurde nach 1900 von mehreren Strömungen weiterentwickelt und u. a. von Oswald Spengler in ein zyklisches Geschichtsbild verschiedenwertiger Kulturen überführt. Vgl. Rolf Peter Sieferle: *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt a.M. 1995, S. 106-131.

77 Gruber, *Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst*, S. 6.

78 Ebd., S. 7.

79 Ebd.

80 Ebd., S. 8.

bundenen Individualismus als Gesetz und letzte Norm [anerkannten].⁸¹ Aus dieser absoluten Gottgebundenheit folgte die eigentliche Wesenheit des ‚deutschen Bauens‘: „Jede Form ist geschlossenster Ausdruck eines Inhaltes, ist Typus und Symbol, ist ‚Werk‘ und eine Form ohne Inhalt gilt nichts.“⁸² Wobei die schöne Form ohne Inhalt der gesamten nichtdeutschen Architektur des ursprünglichen Steinbaus zugrunde liege, dem der sittliche Wille des germanischen Bauens abgehe. Grubers Werkbegriff besaß damit eine semantische Anschlussfähigkeit in den politisch-ideologischen Raum. Habe sich die deutsche Baukunst noch bis zum Barock der romanischen Einflussnahme erwehren können, setzte für ihn mit der Aufklärung eine architektonische Degenerierung ein. Das 19. Jahrhundert stelle schließlich „den höchsten Grad des Schrumpfungsvorganges wirklich blutmäßiger germanischer Gestaltungskraft dar.“⁸³ Damit ordnete er die gesamte Baugeschichte in ein geschichtsteologisches Kulturmodell ein, wie es dem Weltbild der Konservativen Revolutionäre entsprach. Sehr deutlich zeigen sich dabei die fließenden Grenzen zwischen deutschtümelnden nationalkonservativen Einstellungen und der NS-Ideologie: So verband Gruber in seiner Baugeschichte zahlreiche konservative Diskurse und die darin enthaltenen Ressentiments gegen die kulturelle Moderne mit genuin nationalsozialistischen Weltdeutungen.⁸⁴

Das Ziel des Architekturunterrichts an den Technischen Hochschulen musste es daher nach Grubers Auffassung sein, „nach der baukünstlerischen Anarchie der letzten Jahre wieder zu einer Baukunst zu kommen, die man mit Fug und Recht deutsche Kunst nennen darf. [...] [Und die sich] in ihrem Wesensinhalt und in ihrer Ordnung des künstlerischen Gestaltens von einer nichtdeutschen, d. h. fremder Volksmäßigkeit angehörenden Baukunst unterscheidet.“⁸⁵

Die Überwindung von Bindungslosigkeit und Rationalität könne nur durch eine Rückbesinnung auf die irrationalen Kräfte des Bauens erfolgen: „Es ist der Weg vom religiös gebundenen Individualismus des Mittelalters über den nicht mehr gebundenen, schrankenlosen Individualismus der Aufklärung und des Liberalismus zur neuen Bindung im sozialistisch geeinigten Volksstaate Adolf Hitlers. Diese neue Bindung muss auch wieder religiös sein in ihren letzten Zusammenhängen und aus diesen Regionen ihre Weihe empfangen. Der Nationalsozialismus ist nicht Religionsersatz,

81 Diese Passage findet sich nur im ursprünglichen Redemanuskript: HAAC 12119, Rektoratsrede O. Grubers am 12.5.1934.

82 Gruber, *Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst*, S. 12.

83 Ebd., S. 15.

84 Vgl. zu den geistigen Strömungen, auf die sich Gruber bezieht: Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern, Stuttgart, Wien 1963; Stefan Breuer: *Grundpositionen der deutschen Rechten 1871-1945*, Tübingen 1999 (= *Historische Einführungen* 2).

85 Gruber, *Über die Grundlagen einer Erziehung zur deutschen Baukunst*, S. 4 (Hervorhebungen im Original).

sondern hält die Tore frei zu den tiefsten Quellen menschlicher Kraft.“⁸⁶ Mit diesem Bekenntnis verortete Gruber die Architektur innerhalb der radikalen Erneuerungsprogrammatisierung der mythologisierten nationalen Gemeinschaft.

Aufgabe der Technischen Hochschulen bei der inneren Ausgestaltung des nationalsozialistischen Staates sei es, an den mittelalterlichen Werkbegriff anzuknüpfen und ihn zum Leitmotiv ihrer gesamten Erziehungsarbeit zu machen. Insgesamt entwickelte Gruber in seiner Rede ein neues Selbstbild des Ingenieurs, der „das Volk als oberste irdische Ordnung“⁸⁷ anerkenne und so „die geschichtsformende Kraft der Technik und [das] Verständnis für den tiefen Zusammenhang zwischen Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Weltbild“⁸⁸ zurückgewinne. Erst wenn er dieses besondere Anforderungsprofil erfülle, könne er zum „Generalstabsoffizier der Technik“⁸⁹ werden, wie ihn das deutsche Militär benötige, verlöre zugleich aber nicht die Achtung vor dem „Arbeiter der Faust“⁹⁰. Mit dieser Wendung gelang Gruber wiederum der rhetorische Anschluss an institutionalisierte Redeweisen des NS-Staates. Zugleich bemühte er sich, die Technischen Hochschulen mit dem antiintellektuellen Impetus der NS-Bewegung zu versöhnen,⁹¹ indem er mit seinem an das Handwerk rückgebundenen Technikbegriff eine semantische Brücke schlug.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Otto Gruber ab Herbst 1933 in seinen offiziellen Funktionen als Leiter des Außeninstituts und Rektor eine wichtige Rolle bei der Integration der mehrheitlich nationalkonservativen Aachener Professorenschaft in den Nationalsozialismus gespielt hat. Hierzu bediente er sich in seinen Reden einer Reihe rhetorisch-diskursiver Strategien: Dazu zählten die ständige Wiederholung von Scharnierbegriffen wie der ‚deutschen Technik‘ bzw. ‚der deutschen Baukunst‘ sowie die Verwendung der politischen Basissemantik des Nationalsozialismus durch die Einflechtung institutionalisierter Redeweisen. Einen zweiten Strang bildeten kurze lexikalische Neudefinitionen einzelner Begriffe wie Gleichheit oder Menschenwürde, die damit der NS-Ideologie angepasst wurden, aber auch komplexere Überschreibungen durch die Einordnung von Begriffen in ein neues semantisches Feld: Dies betraf zum einen ältere Bestände der nationalkonservativen und völkisch-nationalistischen Semantik, die auf diese Weise in der Sprache des Nationalsozialismus aufgingen; zum anderen vereinnahmte Gruber vermeintlich neutrale Fachbegriffe, die durch neue paradigmatische und syntagmatische Beziehungen ebenfalls ideologisch aufgeladen wurden. Eine

86 Ebd., S. 19.

87 HAAC N0250, N.N., Rektoratsübergabe im November 1937.

88 Ebd., O. Gruber, Referat für die Rektoratskonferenz v. 11.5.1937.

89 Ebd., N.N., Rektoratsübergabe im November 1937.

90 Vgl. ebd., Redemanuskript O. Grubers „Entstehung, Aufgaben und Sinn der deutschen Technischen Hochschulen“, o. D. (März 1937).

91 Ebd., O. Gruber, Referat für die Rektoratskonferenz v. 11.5.1937.

weitere semantische Strategie war die Berufung auf politische und wissenschaftliche Autoritäten, deren Nennung seinen Reden eine autoritative Geltung verleihen sollte.

Inhaltlich lassen sich zwei zentrale Felder erkennen, auf denen Gruber die Politisierung der Technischen Hochschulen und ihrer angestammten Domäne, der Technik, vorantrieb: Dies war zum einen die von ihm konstruierte Kontinuität einer nationalsozialistischen Prädisposition der deutschen Hochschulen. So habe eine national gesinnte Avantgarde unter den Hochschullehrern bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine Rückbesinnung auf die ‚deutsche Technik‘ gefordert. Hierunter verstand Gruber einen Technikbegriff, der mit „speziell deutschen resp. arischen Qualitäten“⁹² versehen war. Diese Rhetorik des bruchlosen Übergangs stand in einem merkwürdigen Kontrast zur verordneten Inszenierung des revolutionären Neuanfangs der „Machtergreifung“. Auf einem zweiten semantischen Feld nahm Gruber den Umbau der Baugeschichte zu einer Legitimationswissenschaft vor. Dabei bediente er sich gewissermaßen einer Empirie des Irrationalen, versuchte er doch aus den vermeintlich objektiven Befunden der Baugeschichte auf ideologische Axiome rückzuschließen, die explizit dem Bereich des Irrationalen zugeordnet waren. Kern seiner ‚deutschen Baukunst‘ war ein romantisches Technikverständnis, das rückgebunden an einen entsprechend konnotierten, mythologisch aufgeladenen Volksbegriff die bereits von den Konservativen verfemte Zweckrationalität der Technik mit der ‚deutschen Kultur‘ versöhnte. Auf diese Weise führte er die vermeintlich apolitischen Technikwissenschaften „mit den politisierten Geistern des Nationalsozialismus“⁹³ zusammen. Mit Jeffrey Herf kann man Gruber als einen typischen Vertreter des reaktionären Modernismus bezeichnen, der die innige Verbindung von antimodernen, romantischen und irrationalen Ideen mit der Mittel-Zweck-Rationalität der Technik verkörperte.⁹⁴

Im Grunde spiegeln Grubers rhetorisch-diskursive Strategien die fortlaufende Amalgamierung der semantischen Bestände „der Nationalsozialisten mit [denen] der anderen radikalnationalistischen Richtungen und [...] traditionellen Eliten“⁹⁵ wider.⁹⁶ Seine Redeweisen zeigen einerseits, wie schmal der semantische Grat zwischen

92 Jeffrey Herf: Der nationalsozialistische Technikdiskurs: Die deutschen Eigenheiten des reaktionären Modernismus, in: Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära, hg. von Wolfgang Emmerich und Carl Wege, Stuttgart 1995, S. 72-93, hier S. 74.

93 Bollenbeck, Das neue Interesse, S. 13.

94 Herf, Der nationalsozialistische Technikdiskurs, S. 73-77.

95 Ulrich Herbert: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz, hg. von Gerhard Hirschfeld und Tobias Jersak, Frankfurt a. M. u. a. 2004, S. 17-42, hier S. 35.

96 Herbert fasst den Grundkonsens der Rechten folgendermaßen zusammen: „Abschaffung des Parlamentarismus, Aufbau einer wie immer gearteten autoritären Regierungsform, Zerschlagung der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen, Revanche für die Niederlage des Ersten Weltkrieges, Aussonderung der kranken, schwachen, delinquenten Teile des Volkes und antijüdische Gesetze“. Ebd., S. 33.

nationalkonservativen und nationalsozialistischen Diskursen teilweise war. Zugleich lassen sich in den Texten semantische Bestände erkennen, die als genuin nationalsozialistisch begriffen werden können: Dazu gehört im Sinne der Faschismustheorie Roger Griffins ein palingenetischer und kulturevolutionärer Ultra-Nationalismus, der eine besondere weltgeschichtliche Sendung der arischen Rasse postulierte. Der auf allen Gebieten wahrgenommene Niedergang schien nur durch eine nationale Revolution lösbar zu sein, wobei die Nation als organisches Ganzes und höchstes Organisationsprinzip verstanden wurde. Damit verbunden war ein radikal-rassistisches Programm, das auf die umfassende und gewaltsame Erneuerung der nationalen Volksgemeinschaft abzielte.⁹⁷ Der Mythos der nationalen Gemeinschaft – verwoben mit autoritären, antidemokratischen Ideen – besaß eine große Anschlussfähigkeit zu den Vorstellungen der Konservativen Revolution. An Grubers Reden lässt sich insofern die semantische Formierung des von Ulrich Herbert so genannten Integralen Nationalsozialismus nachvollziehen. Die Gleichzeitigkeit von Brüchen, Verschiebungen und Kontinuitäten kann sowohl aus Grubers Versuch erklärt werden, seine Biographie in die Geschichte der NS-Bewegung einzupassen, als auch aus der Fluidität der Diskurse während der Stabilisierungsphase der NS-Herrschaft; eine Beweglichkeit, die notwendige Voraussetzung für die Integration der traditionellen Eliten in den Nationalsozialismus war und nicht als Ambivalenz der einzelnen Akteure missverstanden werden darf.⁹⁸

**Das Abendland als Zauberwort des Neuanfangs:
Zum semantischen Erbe des integralen Nationalsozialismus, 1944-1950**

Zeitsprung: Im Frühjahr 1944 verhinderten die Luftangriffe der Alliierten zunehmend den ordnungsgemäßen Betrieb der Aachener Hochschule. Als Reaktion darauf verlagerte die Fachabteilung für Architektur ihren Lehrbetrieb ins nahe gelegene, vormals belgische Dorf Raeren. Am Ort ließen sich sechs Aachener Professoren nieder:⁹⁹ Neben Otto Gruber waren dies der Philosophieprofessor Peter Mennicken¹⁰⁰, der Professor für Volkswirtschaftslehre Carl Maedge, der Professor für Freihandzeichnen Anton Wendling, der Architekt Hans Schwippert und schließlich der Statiker und Brücken-

97 Roger Griffin: *The Nature of Fascism*, London 1991; Ders.: Introduction, in: *International Fascism. Theories, Causes and the New Consensus*, hg. von Ders., London 1998, S. 1-20; Vgl. zur neueren Forschungsdiskussion: Ders./Werner Loh/Andreas Umland (Hgg.): *Fascism Past and Present, West and East*, Stuttgart 2006.

98 Herbert, *Wer waren die Nationalsozialisten*, S. 37-39.

99 HAAC N0250, Bericht P. Mennicken, März/April 1945; ebd., Bericht O. Gruber: *Die Menschenwürde als Grundlage eines abendländischen und deutschen Neuaufbaues. Zu Einleitung und Entstehung*, März 1948 (zukünftig: Gruber, Einleitung).

100 Peter Mennicken war schon seit September 1943 Mitglied der NSDAP-Ortsgruppe Raeren. BArch (ehem. BDC) Ortsgruppenkartei Mennicken, Peter, 10.4.1894.

bauer Richard Stumpf – ausnahmslos engagierte Nationalsozialisten oder Günstlinge des NS-Regimes.¹⁰¹ Gleichwohl sahen sie klar, dass der drohenden militärischen Niederlage der vollständige Untergang des „Dritten Reiches“ folgen würde. Und so begannen sich die sechs Aachener Dozenten schrittweise von ihrer NS-Vergangenheit zu lösen, bis es im September tatsächlich zum offenen Bruch kam, als sich die in Raeren versammelten Professoren weigerten, dem von Rektor Hans Ehrenberg erteilten Räumungsbefehl Folge zu leisten.¹⁰² Stattdessen warteten sie ab und ließen sich am 12. September 1944 von der Front überrollen.

In diesen Wochen fanden die sechs Professoren ausreichend Gelegenheit, in einem Gesprächskreis über die noch ungewisse Zukunft zu diskutieren. Sie versuchten, den „Blick über die sperrenden Katastrophentrümmer hinweg in eine neu aufzubauende Zukunft [zu] richten und [sich] für diese Arbeit innerlich [zu] sammeln“¹⁰³. Peter Mennicken fasste die damalige Lage der Gruppe folgendermaßen zusammen: „Wir hatten das hinter uns, was allen anderen Deutschen noch bevorstand und wir mussten den Anfang des Aufbaues ganz allein versuchen.“¹⁰⁴

In seiner retrospektiven Selbstdeutung erklärte Otto Gruber, er habe die Zeit in Raeren für die eingehende Erforschung seines Gewissens genutzt. Auf der Grundlage dieser Gewissenserforschung und unter dem Eindruck der Gespräche mit seinen Aachener Kollegen verfasste er ein 50-seitiges politisches Manifest mit dem Titel *Die*

101 Peter Mennicken (1894-1960) war seit 1933 Mitglied der SA und leitete ab 1939/40 u. a. die Pressestelle und das Außeninstitut der TH Aachen sowie das Presseamt des Dozentenbundes. In diesen Funktionen wirkte er maßgeblich an der ideologischen Nazifizierung der Hochschule mit. BArch (ehem. BDC) RK/I 0411; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 281-285. Carl Maedge (1884-1969) war seit 1937 Parteimitglied. 1933 war er beschuldigt worden, Marxist zu sein, konnte die Anschuldigung aber entkräften. BArch (ehem. BDC) Ortsgruppenkartei Maedge, Karl, 4.1.1884; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 291f. u. 229f. Anton Wendling (1891-1965) war kein Parteimitglied, ihm wurde aber von der Gestapo eine positive Einstellung zum Nationalsozialismus bescheinigt. Unter Vermittlung des Reichspropagandaministeriums durfte er 1933 an der Biennale in Venedig teilnehmen. HStAD NW 58, 5950; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 370f. Auch Hans Schwippert (1899-1973) war kein Parteimitglied, erhielt aber von zahlreichen Partei- und Dienststellen – u. a. Reichspropagandaministerium und Dienststelle Ribbentrop – Aufträge. Er war u. a. am Generalplan Ost beteiligt. Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 380-382. Richard Stumpf (1886-1971) trat 1933 in die NSDAP ein. Er war in der Weimarer Zeit u. a. Mitglied des Freikorps Epp gewesen. In Aachen prahlte er mit seinen alten Beziehungen zur Bewegung. Sein Schwiegervater gab 1934 gegenüber dem Reichserziehungsministerium an, dass Stumpf an der Tung-Chi Universität in Shanghai gegen jüdische Kollegen vorgegangen sei – trotzdem wurde er im gleichen Jahr als Querulant aus der Partei ausgeschlossen. BArch (ehem. BDC) Ortsgruppenkartei Stumpf, Richard, 28.3.50? [sic]; ebd. RK/I 30039.34; Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 397-399.

102 Kalkmann, Die Technische Hochschule Aachen, S. 364.

103 Gruber, Einleitung.

104 HAAc N0250, Bericht P. Mennicken, März/April 1945.

*Menschenwürde als Grundlage für den abendländischen und deutschen Neuaufbau*¹⁰⁵. Sein erklärtes Ziel war es, den zu beschreitenden Weg für den Wiederaufbau Deutschlands und dessen Integration in ein christlich-abendländisches Europa aufzuzeigen.¹⁰⁶

Gruber kehrte erst am 25. Juli 1945 nach Aachen zurück.¹⁰⁷ Die neue Hochschulleitung übertrug ihm umgehend die kommissarische Leitung und Planung der Bauarbeiten der Hochschule. Offiziell wurde Gruber aufgrund seiner Tätigkeit als Rektor in der NS-Zeit aus dem Hochschuldienst entlassen, die britischen Militärbehörden duldeten jedoch seine Weiterbeschäftigung.¹⁰⁸ In seinem Entnazifizierungsverfahren wurde Gruber von den beiden Hochschulmitgliedern des als Leitungsgremium der TH Aachen genehmigten Dreierausschusses unterstützt,¹⁰⁹ Altrektor Paul Röntgen und der Dozent für theoretische Hüttenkunde Werner Geller steuerten typische Persilscheine bei: Geller bescheinigte, dass „ganz außer Zweifel steht, dass Herr Professor Gruber den zu verwerfenden Ideen des Nationalsozialismus vollkommen fern gestanden hat.“¹¹⁰ Und Röntgen ergänzte, dass Gruber „die verderblichen Ideen und Handlungen der Nazis niemals unterstützt hat.“¹¹¹

Bereits an der ersten Senatssitzung am 20. Dezember 1945 konnte Gruber in seiner alten Funktion als Prorektor teilnehmen.¹¹² Die endgültige Bestätigung durch die britischen Besatzungsbehörden erfolgte im Februar 1946, damit konnte er rückwirkend zum 25. März 1945 seine Tätigkeit als Leiter des Instituts für Baukonstruktionslehre offiziell wieder aufnehmen.¹¹³ Die (Selbst-)Stilisierung Grubers zu einem aufrechten und gerechtdenkenden Menschen war so überzeugend, dass er im Mai 1948 in eine von den britischen Hochschulkontrolloffizieren ins Leben gerufene Kommission zur Reform des deutschen Hochschulwesens berufen wurde.¹¹⁴ Damit schließt sich der Kreis zu der eingangs beschriebenen Verleihung der Ehrensatorenwürde an Otto Gruber im November 1950.

105 HAAc N0250, O. Gruber: Die Menschenwürde als Grundlage eines abendländischen und deutschen Neuaufbaues, o. D. (Oktober 1944/März 1948).

106 Ebd.

107 Schwippert und Mennicken kehrten bereits im Herbst 1944 nach Aachen zurück.

108 HStAD NW 2, 11-14, W. Geller an den Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz v. 23.8.1945; HAAc 1910, P. Röntgen an O. Gruber v. 11.9.1945; ebd., P. Röntgen an O. Gruber v. 13.12.1945.

109 Als drittes Mitglied fungierte Bürgermeister Wilhelm Rombach. Haude: Dynamiken des Beharrens, S. 6-9.

110 HAAc 1910, W. Geller an Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz v. 23.8.1945.

111 HAAc 1910, Schreiben P. Röntgen v. 31.8.1945.

112 Vgl. Haude, Dynamiken des Beharrens, S. 11.

113 Mit Erlass vom 19. August 1946 folgte dann seine offizielle Entlastung durch den Entnazifizierungsausschuss der Stadt Aachen, damit konnte er auch wieder die Leitung seines alten Lehrstuhls übernehmen. HAAc 1910, Headquarters Military Government Aachen an Rektor TH Aachen v. 25.2.1946; ebd., P. Röntgen an O. Gruber v. 24.8.1946.

114 Gruber war zudem bereits 1946 Mitglied eines ersten Verfassungsausschusses der TH Aachen. Haude, Dynamiken des Beharrens, S. 16 u. 35.



Abb. 3: Ehrensensatorenurkunde Otto Grubers, 30. November 1950
(Quelle: Hochschularchiv Aachen, 6.6.1 Gru)

Im Folgenden sollen einige zentrale Quellen aus der Zeit 1944 bis 1948 semantisch analysiert werden. Im Mittelpunkt steht der bereits erwähnte längere Essay, den Gruber in Raeren verfasst hat.¹¹⁵ Dieser Text kann als politischer Brückentext im engeren Sinne verstanden werden, diente er doch Gruber zur Sicherung bzw. Wiederherstellung seiner beruflichen Stellung. Hierzu verteilte ihn Gruber an verschiedene Adressatenkreise: zunächst innerhalb des eigenen Zirkels, im Weiteren an Mitglieder der städtischen Elite sowie an amerikanische und britische Militärbehörden.¹¹⁶ Eine besondere Schwierigkeit liegt in der Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte des Raerener Quellenkorpus: So datiert Gruber die nicht überlieferte Urfassung seines Essays auf Oktober 1944, während die erhaltene Fassung eine überarbeitete Version vom März 1948 ist. Dem von uns untersuchten Text liegt demnach ein doppelter semantischer Umbau zugrunde, der sich aber nicht mehr im Einzelnen nachzeichnen lässt. Gruber selbst merkte dazu im März 1948 an: „Die Fassung ist von einigem zeitlich gebundenem Ballast befreit, aber sonst unverändert jene von 1944.“¹¹⁷

Ergänzend dazu soll die Immatrikulationsrede, die Gruber zum Wintersemester 1946/47 an der inzwischen wiedereröffneten Aachener Hochschule hielt, untersucht

115 Dazu gehören auch drei Berichte, die die Geschichte des Essays aus der Sicht von drei Mitgliedern des Raerener Professorenkreis schildern: von Peter Mennicken (HAAC N0250, Bericht P. Mennicken), Hans Schwippert (ebd., H. Schwippert, Theorie und Praxis, o. D.) und Otto Gruber (ebd., Gruber, Einleitung) selbst.

116 Ergänzend ziehen wir kürzere Texte aus Grubers Entnazifizierungsverfahren heran.

117 Gruber, Einleitung.

werden.¹¹⁸ Sie wendet sich an eine engere Fachöffentlichkeit und korrespondiert inhaltlich mit Grubers Inaugurationsrede als Rektor 1934.

Die in Raeren versammelten Professoren bildeten eine Art in sich geschlossenen Referenzrahmen. Abgeschnitten im politischen Niemandsland versuchten sie, sich über ihre neue Lage klar zu werden und die Grundlagen für eine mögliche Zukunft – ihre eigene, Deutschlands und Europas – zu diskutieren. Dazu gehörten eine Selbstverortung sowie die Antizipation des zukünftigen politisch-gesellschaftlichen Rahmens und seiner Basissemantik. Diese gemeinsamen Bemühungen, die schließlich in Grubers Essay ihren vorläufigen Abschluss erreichten, lassen die drei von Kaiser/Krell beschriebenen diskursiven Strategien für die Herstellung von Kontinuität in Zeiten des Systemswechsels erkennen: Ausblenden, Versachlichen und Überschreiben.

Bei der Lektüre der Raerener Texte fällt zunächst auf, dass keiner der Autoren die eigene Rolle in den zurückliegenden elf Jahren in irgendeiner Form unmittelbar thematisierte.¹¹⁹ Von Grubers angekündigter Gewissenserforschung kann schon deshalb keine Rede sein, verweigerte er doch jede explizite Reflektion über seine eigenen Handlungen als Mitglied der nationalsozialistischen Funktionseleite in Aachen. Innerhalb der Raerener Gruppe war eine Gewissenserforschung wohl deshalb schon unmöglich, da sie einer gemeinsamen Gruppennorm verpflichtet gewesen war, die den normativen Referenzrahmen der nationalsozialistischen Moral anerkannt hatte. Da keiner von ihnen diesen spezifischen Referenzrahmen verlassen hatte, trug keiner nach eigenem Verständnis eine persönliche Schuld.¹²⁰

Obgleich sich die sechs Professoren darauf verständigten, dass es ihre Aufgabe sei, „den Nationalsozialismus zu entlarven, ihn anzugreifen und ihn dadurch zu überwinden“¹²¹, lassen sich in ihrer Art des Sprechens über den Nationalsozialismus verschiedene semantische Formen erkennen, die unter den Begriff der Teiltabusierung gefasst werden können. So benennt Gruber zwar den Nationalsozialismus als „furchtbare Herrschaft über das deutsche Volk und Europa“¹²², die in die ‚Endkatastrophe‘ geführt habe. Doch setzte mit dieser ersten Distanzierung zugleich eine semantische Verschiebung ein: Zunächst begrenzte er den Kreis der Nationalsozialisten auf die engere Staats- und Parteiführung um Adolf Hitler.¹²³ Nur diese habe sich einer ‚Hybris‘ und ‚Ehrfurchtslosigkeit‘ schuldig gemacht, wodurch das Regime ein ‚ungerechtes‘ und ‚böses‘ geworden sei. Damit ließ Gruber erkennen, dass er nach wie vor den Tatsozia-

118 HAAc N0250, O. Gruber: Neuzeitliches und mittelalterliches Bauen, o. D. (Oktober 1946).

119 Dies ist die „einfachste und deshalb zugleich wohl am häufigsten bemühte Ausblendungs- und Vergessensstrategie“. Kaiser/Krell, Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben, S. 193.

120 Vgl. dazu Harald Welzer: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005, S. 48-67.

121 HAAc N0250, Bericht P. Mennicken, März/April 1945.

122 Gruber, Menschenwürde.

123 So habe „Hitler das Volk in den engstirnigsten Nationalismus fanatisch hineingepeitscht“. Ebd.

lismus des NS-Regimes als im Kern gut erachtete.¹²⁴ Der eigentliche Vorwurf Grubers lautete daher, dass der Nationalsozialismus „in einen Zustand der Gottesferne im Sinne einer bewussten Abkehr von Gott gefallen“¹²⁵ und damit aus der ‚Idee‘ eine ‚Ideologie‘ geworden sei. Damit blendete Gruber nicht nur alle realen Verbrechen aus, sondern knüpfte vielmehr an seine alten Feindbilder an, war doch der „Nationalsozialismus geradezu dem alten Feinde, dem Liberalismus“¹²⁶ entsprungen. Zugleich exkludierte er damit alle anderen Deutschen aus dem Kreis der Verantwortlichen und inszenierte so einen politischen Bruch zwischen Volk und Parteiführung.

Noch einen Schritt weiter ging Gruber mit der Stilisierung der Deutschen zu den eigentlichen Opfern des Nationalsozialismus. Hierzu bediente er sich zweier Schlüsselbegriffe der Semantik der christlich-konservativen Geschichtsphilosophie: Schicksal und Schuld.¹²⁷ So müssten alle Völker ihr historisches Schicksal erfüllen: Gewalttätige Konflikte seien nichts anderes als Zeichen „für das Hineinwirken der Vorsehung in die Völker und [die] geheimnisvolle[n] Vorgänge der Weltgeschichte“.¹²⁸ Die Entfesselung des in die ‚apokalyptische Katastrophe‘ gemündeten Zweiten Weltkrieges wird so für Gruber zu einer schicksalhaften Zwangsläufigkeit: „Vielleicht ist es die tieftragische Sendung des deutschen Volkes, dem Erdball diese Gefahren ad oculos zu demonstrieren“¹²⁹. Leider liege die Unausweichlichkeit im deutschen Wesen begründet: „Der deutsche Mensch ist innerhalb der menschlichen Sphäre vielleicht das größte Wagnis, das die Schöpfung riskierte, denn nirgends [...] sind die sprengenden Konfliktstoffe so gehäuft wie beim Deutschen.“¹³⁰ Semantisch steht hinter diesen Äußerungen die faustische Figur des unschuldig schuldig Gewordenen.¹³¹ Gruber selbst unterschied folgerichtig zwischen Verschuldung und Schicksal – wobei diese schwierig voneinander zu trennen seien. Die größte Schuld des Nationalsozialismus habe aber darin bestanden, die Gefahr nicht zu erkennen, dass der moderne technologische Krieg zwangsläufig in der ‚totalen Vernichtung‘ desjenigen enden musste, der ihn begann.

124 In einer von ihm selbst gestrichenen Passage formulierte er, „dass der neue Sozialismus wirklich Tatchristentum sein [müsse].“ Ebd. Vgl. dazu Axel Schildt: *Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre*, München 1999, S. 30-38; Kurt Lenk: *Deutscher Konservatismus*, Frankfurt a. M., New York 1989, S. 139-146.

125 Gruber, *Menschenwürde*.

126 Ernst Nolte: *Konservatismus und Nationalsozialismus*, in: *Konservatismus*, hg. von Hans-Gerd Schumann, Köln 1974, S. 244-261, hier S. 244.

127 Vgl. Lenk, *Deutscher Konservatismus*, S. 113-125.

128 So gehören für Gruber ‚Führervölker‘ und ‚reichbildende Völker‘, die physische Gewalt über Nachbarstaaten erlangen, zum ‚natürlichen Lauf‘ der Geschichte. Gruber, *Menschenwürde*.

129 Ebd.

130 Ebd.

131 Dies ist eine rhetorische Figur, die selbst von Hauptkriegsverbrechern wie Albert Speer und ihren publizistischen Apologeten wie Joachim Fest angeführt wurde. Stefan Krebs/Werner Tschacher: *Speer und Er? Und Wir? Deutsche Geschichte in gebrochener Erinnerung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 58 (2007), S. 163-173.

Mit seiner Diagnose des zweiten technisierten Weltkrieges knüpfte Gruber an seine romantische Technik- und Zivilisationskritik an, die er zwischen 1933 und 1937 bereits dem NS-Regime angedient hatte: Offensichtlich ohne Erfolg – beschuldigte Gruber doch jetzt den Nationalsozialismus, dass er in der alten bindingslosen Technik verharret sei. Diesen Vorwurf machte Gruber jedoch genauso den Alliierten – sogar in noch höherem Maße, zeige doch der Einsatz der Atombombe,¹³² was passieren könne, wenn der Mensch jegliche ‚Ehrfurcht vor der Schöpfung‘ verliere: „Es kommt dann so, dass das Schicksal ganzer Erdteile, ja der ganzen Menschheit abhängt vom Erfinderdämon einiger bebrillter und gänzlich unsoldatischer Gehirnmenschen, an deren Teufelswerk Völker verbluten und Kulturen zugrunde gehen.“¹³³ Diese Formel richtete sich besonders gegen den ‚Bombenterror‘ der Alliierten – was im nächsten Argumentationsschritt wiederum dazu führte, die Deutschen von ihrer Schuld loszusprechen. Falls sie überhaupt Schuld auf sich geladen hätten, sei diese bereits durch das erlittene Leid millionenfach gebüßt.¹³⁴

Eine andere Spielform des Ausblendens war der Neuanfang, wie er von Gruber und seinen Kollegen rhetorisch inszeniert wurde: Peter Mennicken nannte die Raerener Zeit gleichsam den Anfang der Gesundung Deutschlands, hier suchte man gemeinsam Mittel und Wege für „eine Entwirrung, eine Entsöhnung, eine Heilung“¹³⁵. Und Grubers Anspruch an sein Manifest war kein geringerer, als hiermit die Grundlagen für den Neuaufbau zu legen. Den größeren politischen Rahmen, so hoffte Gruber, würde eine *pax americana* bilden, die auch den Deutschen Frieden und Gerechtigkeit angedeihen lassen würde – eine erneute Aktualisierung des Resonanzrahmens.¹³⁶

Für Kaiser/Krell zählt die Betonung der persönlichen Anständigkeit zu den Strategien des Ausblendens. Hierzu attestierte sich Gruber jene „Herzenswärme des echten deutschen Idealismus“¹³⁷, welche die Angehörigen des Geheimen Deutschland¹³⁸ nie verloren hätten. In seinem Entnazifizierungsverfahren führte er darüber hinaus einzelne Handlungen aus der NS-Zeit an, die ihm geeignet schienen, seine Widerständigkeit gegen das Regime zu belegen: So habe er sich in seiner Rektoratszeit u. a. für katholische Studierende und jüdische Kollegen persönlich eingesetzt – namentlich

132 Dies ist einer der wenigen eindeutigen Hinweise auf die nachträgliche Aktualisierung des Essays.

133 Gruber, Menschenwürde.

134 Ebd.

135 HAAC N0250, Bericht P. Mennicken, März/April 1945.

136 Damit verband Gruber implizit die Hoffnung, dass ihm selber Gerechtigkeit widerfahren möge. Gruber, Menschenwürde.

137 Ebd.

138 Die Idee des Geheimen Deutschland – stets mit Stefan George und seinem Kreis assoziiert – geht u. a. auf Paul de Lagarde zurück, den Gruber bereits 1933/34 als eine seiner Autoritäten herbeizitiert hatte. Vgl. Otto Gerhard Oexle: *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus*, Göttingen 1996, S. 172.

für den in Theresienstadt ermordeten Mathematiker Otto Blumenthal.¹³⁹ Narrationen dieser Art dienen dazu, das „Selbstbild als integrale Persönlichkeit aufrecht[zuerhalten“¹⁴⁰. Sie verweisen zudem auf Grubers Rollendistanz¹⁴¹, die er in seiner Funktion als Rektor wahrte: In seiner spezifischen Wahrnehmung hatte die Vertreibung der jüdischen Professoren tatsächlich ein zu lösendes Sachproblem dargestellt – eine Sicht, die der Sozialpsychologe Harald Welzer als partikuläre Rationalität bezeichnet¹⁴² oder mit Sven Reichardt: „eine subjektiv wahrgenommene Handlungsnormalität“¹⁴³.

Gruber argumentierte weiter, dass sein Parteieintritt nur unter Druck der Gauleitung erfolgt sei und zudem nur, um Schlimmeres zu verhindern und so „parteipolitische unsachliche Einflüsse [...] fernzuhalten“¹⁴⁴. Auch alle Personalentscheidungen habe er aus rein sachlichen Erwägungen getroffen. Damit stilisierte Gruber seine gesamte Tätigkeit als Rektor zu einem Akt der Opposition um: Sein Parteieintritt sei ein Zeichen individueller Anständigkeit gewesen, er habe hierdurch die akademische Freiheit der Hochschule verteidigt und sei während der gesamten NS-Zeit ausschließlich der professionellen Eigenlogik des Hochschulsystems gefolgt.

In Grubers Essay lassen sich analytisch verschiedene Hauptformen semantischer Überschreibungen voneinander trennen: einfache lexikalische (Neu-)Definitionen, die aktualisierte Einordnung von Letztbegründungsbegriffen innerhalb semantischer Felder und schließlich die Aneignung einer antizipierten neuen Basissemantik.

An den Leitbegriffen der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – lässt sich die von Gruber zu leistende doppelte Überschreibungsarbeit exemplarisch darstellen: In einem ersten Schritt überschrieb er seine eigene nationalsozialistische Definition und verortete die drei Begriffe in ihren Ursprungszusammenhang zurück. Im zweiten Schritt wiederholte er seine Kritik an deren rationaler Begründung und setzte dagegen eine neue metaphysische Bestimmung. Diese liege „im Bewusstsein des Menschen als dem Abbild Gottes und als dem Träger eines göttlichen Schöpfungsgedankens.“¹⁴⁵

Analog entkleidete Gruber seinen neuen Ordnungsbegriff der Menschenwürde zunächst seiner alten Deutung als Achtung vor dem „arischen Volksgenossen“. Dann erfolgte die Einordnung in ein syntagmatisches Beziehungsfeld, das den Begriff der Menschenwürde inhaltlich neu füllte: Die beiden eng verwandten Begriffe der Schöpfung und des geistigen Abendlandes erklärte er dann wiederum durch lexikalische

139 HStAD NW 1079 Nr. 4367, Erklärung O. Gruber v. 12.11.1945.

140 Welzer, Täter, S. 29.

141 Ebd., S. 38f.

142 Ebd., S. 46.

143 Reichardt, Praxeologie und Faschismus, S. 131.

144 HStAD NW 1079 Nr. 4367, Erklärung O. Gruber v. 12.11.1945.

145 Gruber, Menschenwürde.

Kurzdefinitionen, die er in Form des christlichen Glaubensbekenntnisses postulierte.¹⁴⁶ Eine weitere Form der semantischen Formatierung stellte die Bildung von Begriffsgruppen dar, wie Gruber sie beispielsweise mit der Klimax „Persönlichkeitswürde – Familienwürde – Sippenwürde – Stammes- und Heimatwürde – Volkswürde – Staatswürde – Reichswürde“¹⁴⁷ vornahm.

Mit den Neudefinitionen ging eine Versachlichung der Begrifflichkeiten einher: an die Stelle des Volksgenossen trat als eine Art Gegenwort der Nebenmensch; an die Stelle des Bodens die Heimatscholle. Diese Begriffe waren in Grubers Weltdeutung nicht nationalsozialistisch kontaminiert und konnten als vermeintlich unbelastete Ausdrücke bestehen. Hieran zeigt sich Grubers zum Teil hilfloses Suchen nach einer neuen Semantik, jenseits des alten, aber ohne genaue Kenntnis des zukünftigen Referenzrahmens. Die von ihm aufgespannten semantischen Felder, in denen er diese neuen Begriffe verortete, belegen deutlich sein Festhalten an völkisch-rassistischen Ideologemen. So besaßen für ihn die Letztbegründungsbegriffe von Rasse, Volk, Stamm usw. nach wie vor Gültigkeit: „Blut- und Rassegemeinschaft können die Bildung eines ausgesprochenen Volkscharakters ausschlaggebend beeinflussen. Wenn es gelingt, diesem Grundstoff ‚Volk‘ als Rohstoff organische Substanz, die aus geheimnisvollem Schöpfungsvorgang ins Leben gerufen sind, eine fest organisierte Form des Zusammenlebens zu geben, so entsteht der ‚Staat‘.“¹⁴⁸ An dieser Aussage, die Gruber 1948 für frei von zeitlichem Ballast erachtete, wird deutlich, dass seine neuen semantischen Felder weitgehend mit den alten kongruent waren. Anders gesagt, blieben seine Überschreibungen palingenetischer mit christlichen Beständen vorerst unvollständig.

Die bereits im Vorstehenden anklingende Grundlage der von Gruber vorgenommenen Überschreibungen war die Formatierung seines Essays mit einer antizipierten neuen Basissemantik, die den geistigen Ausgangspunkt seiner gesamten Überlegungen bildete. Im Zentrum stand, wie gesehen, der abendländisch-christliche Begriff der Menschenwürde: Von hier aus entwickelte er die geistige Topographie der von ihm auch zukünftig als gültig erachteten Dogmen und Axiome. Diese bezog er zum einen aus der Abendlandideologie der Weimarer Republik, deren Hauptvertreter Oswald Spengler für Gruber ein erklärter Vordenker war.¹⁴⁹ Den Raerener Gesprächskreis erklärte Gruber kurzerhand zum „Abendländchen in nuce“, in dem die zentralen Leitideen diskutiert wurden: Dazu gehörten die Rückbesinnung auf die göttliche Schöpfung und Vorstellungen von einer christlich-europäischen Wertegemeinschaft: „Das Abendland

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ So erklärte Gruber in einem Brief an eine Freundin, er habe Spenglers *Untergang des Abendlandes* in Raeren dreimal gelesen. Es diene also zugleich als eine Art Trostliteratur und als Leitfaden für den Neuaufbau. HAAc N0250, O. Gruber an C. Stemeyer v. 9.9.1945 [Der Brief hat nach Auskunft eines Beiblatts die Empfängerin nicht erreicht].

ist entweder in der Grundsubstanz seiner Gemeinschaft christlich oder der Begriff des Abendlandes wird sinnlos.“¹⁵⁰ Hieran knüpfte sich die Idee einer schicksalhaften Geschichtsentwicklung, deren oberste Gemeinschaftsform das übernationale Reich darstelle. Wobei Gruber das mittelalterliche Reich als letzte Entfaltung der Reichsidee begriff, während er das „Dritte Reich“ nur mehr als Teil des Niedergangs ansah.¹⁵¹ Das Abendland erschien Gruber gleichsam als Zauberwort des Neuanfangs, als der Scharnierbegriff zum antizipierten politischen Referenzrahmen: Erwartete er doch, dass die Amerikaner als ‚Sieger- und Führervolk‘ die Reichsidee mit neuem Leben füllen würden. Die Substitution des radikal-chauvinistischen Nationalismus durch das christliche Abendland deutet auf einen semantischen Bruch hin. Jedoch findet sich die Abendlandidee nicht nur in christlich-konservativen, sondern auch in nationalsozialistischen Europakonzeptionen, wie sie ab 1943 verstärkt entwickelt worden waren.¹⁵² Welchen Resonanzrahmen Gruber im semantischen Niemandsland des belgischen Exils mit seinem Essay adressierte, ist schwer zu entscheiden. Der völkisch-rassistische Restbestand des Textes lässt dies offen. Die Basissemantik, an der sich Gruber orientierte, war insofern nicht mehr die alte nationalsozialistische und noch nicht die des neuen politischen Referenzsystems der zukünftigen Bundesrepublik, suchte Gruber doch explizit keinen Anschluss an demokratische Konzepte der Weimarer Republik, sondern blieb einer autokratischen Führeridee verhaftet. Schließlich perpetuierte Gruber seine alten Feindbilder des Liberalismus, Rationalismus und Individualismus. Insbesondere sein Antibolschewismus war in der Nachkriegszeit in hohem Maße anschlussfähig.¹⁵³ Dazu war es nicht einmal notwendig, die völkisch-rassistische Exklusion der

150 Gruber, Menschenwürde (Hervorhebung im Original).

151 HAAc N0250, O. Gruber: Immatrikulationsrede, Wintersemester 1946/47, o. D.

152 Hier lösten die Schlagworte (Mittel-)Europa und Abendland teilweise das Reich als zentrale Idee ab. Ein wichtiges Verbindungselement zwischen der alten und der neuen abendländischen Reichsidee war der beiden gemeinsame Antikommunismus. Vgl. Vanessa Conze: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970), München 2005 (= Studien zur Zeitgeschichte 69), S. 57-63.

153 Sein weiterhin völkisch-rassistisch konnotierter Antibolschewismus konnte an die „abendländische Sinnggebung des Krieges im Osten“ anschließen, wie sie u. a. führende Vertreter der Kirchen während des „Dritten Reiches“ geliefert hatten. Schildt, Zwischen Abendland und Amerika, S. 27; vgl. auch Dagmar Pöpping: Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900-1945, Berlin 2002, S. 200-221; Ute Frevert: Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003, S. 123-130. Die Analyse dieser semantischen Brücke zwischen Weltanschauungskrieg und Abendland muss als weitgehendes Desiderat der historischen Forschung bezeichnet werden. Meist wird die Abendlandidee während der NS-Zeit ausgeblendet bzw. apodiktisch als unbelastete „Neuorientierung nach NS-Herrschaft und Krieg“ konzeptualisiert, so von Matthias Pape: Lechfeldschlacht und NATO-Beitritt, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 94 (2001), S. 269-308, hier S. 269; vgl. auch Jens Nordalm: Zur Abendland-Diskussion in der frühen Bundesrepublik, in: Blicke auf Europa. Kontinuität und Wandel, hg. von Andreas Michler und Waltraud Schreiber, Neuried 2003, S. 199-213. Vanessa Conze widmet der NS-Zeit gerade einmal sieben von 400 Seiten: Conze, Das Europa der Deutschen, S. 57-63.

slawischen Völker, deren drohende Herrschaft „in jedem Falle nicht nur finis Germaniae, sondern finis Europae!“¹⁵⁴ bedeuten würde, zu überschreiben.

Grubers Immatrikulationsrede „Neuzeitliches und mittelalterliches Bauen“, die er im Wintersemester 1946/47 hielt und die als Manuskript überliefert ist,¹⁵⁵ soll im Folgenden auf die Überschreibungen der Fachsemantik nach 1945 hin untersucht werden. Gruber versuchte, aus der Fachlogik heraus die eigene Relevanz für den Neuaufbau der Hochschule zu belegen. Die auch hier zu konstatierende Überlagerung von Fachdiskurs und politischem Diskurs weist Grubers Rede über den engeren disziplinären Adressatenkreis hinaus auch als politische Kommunikation aus: Sollte die mittelalterliche Baukunst als Studienfach doch genauso zum deutschen wie zum gesamten abendländischen Aufbau beitragen. Dabei lassen sich zwei zentrale diskursive Strategien erkennen: Versachlichen und Überschreiben.

Zur Versachlichung seiner Ausführungen mied Gruber zunächst den alten Scharnierbegriff der ‚deutschen Baukunst‘. Stattdessen verwandte er exemplarische Fallbeispiele aus der Baugeschichte als scheinbar unbelastete Umschreibungen, wie den deutschen Barock oder den deutschen Bauernhausbau. Aus der deutschen Baukunst wurde die romanisch-germanische Baukunst des Mittelalters, womit Gruber geschickt auf den Abendlanddiskurs rekurrierte. Die disziplinäre Integrität der Architektur betonte er zudem durch die Herausstellung, dass das zukünftige Bauen „sachlich und nüchtern, [...] ehrlich und anständig in Erscheinung treten [werde].“¹⁵⁶

Den für ihn so zentralen Werkbegriff überschrieb Gruber dadurch, dass er ihn nicht mehr diffus an eine irrationale Schöpferkraft, sondern an das explizit christlich Sakrale rückgebunden sehen wollte. Dazu bedurfte die Wandlung des von ihm christlich-religiös aufgeladenen Nationalsozialismus in ein geläutertes Christentum offensichtlich nur gradueller Korrekturen. Hierbei schieden u. a. das mythisch-kultische Germanentum und seine kulturalistische Höherwertigkeit als obsoletere semantische Bestände aus. Im Kern hielt Gruber daran fest, „dass der Geist die Form schafft und dass Form nichts anderes sein kann, als in Wirkung gesetzter Geist.“¹⁵⁷ Wie in seinen Ausführungen 1934 gilt ihm die Form ohne Inhalt nichts. An die Stelle des rechten germanischen Maßes, das er zuvor im Holzbau erkannt hatte, setzte er eine nicht weiter definierte Gemäßheit. Diese könne nicht einfach an einen historischen Stil anknüpfen, sondern müsse sich am mittelalterlichen Werk orientieren. Hierzu sei aber die Kenntnis der mittelalterlichen Baugeschichte unbedingte Voraussetzung – ein eindringliches Plädoyer für die Bedeutung und den Erhalt der eigenen Disziplin. Die zukünftigen Architekten dürften keine „sture[n] Rechenschieberakrobat[en]“ sein, sondern müssten sich mithilfe der

154 HAAc N0250, O. Gruber an C. Stemeyer v. 9.9.1945.

155 HAAc N0250, O. Gruber, Immatrikulationsrede, Wintersemester 1946/47, o. D.

156 Ebd.

157 Ebd.

Baugeschichte „das übertationale Reich des Gestaltens“ erschließen. Nur so könne in der Architektur die „Vermassung der Menschheit und ein Zusammenlaufen in einen großen, formlosen Brei“¹⁵⁸ verhindert werden.¹⁵⁹ Ansonsten drohe „nach Spenglers düsterer Prognose der endgültige Abstieg zum Fellachen-Dasein, um neuen Kräften, die wir noch nicht kennen, die wir vielleicht ahnen und fürchten, den alten hohen Platz des Abendlandes zu räumen.“¹⁶⁰ Mit dieser kulturpessimistischen Formel fand Gruber wieder die Anknüpfung an seinen politischen Essay.

Fazit

Zunächst einmal lässt sich festhalten, dass Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* und die darin formulierte konservative Geschichtsteologie die Hintergrundfolie bildete, vor der die sechs Aachener Professoren verschiedene Strategien des Tabuisierens rhetorisch-diskursiv einsetzten. Neben der simplen Ausblendung eigener Handlungen in den vergangenen Jahren, das als kollektives kommunikatives Beschweigen gefasst werden kann, diente die metaphysische Deutung von Schuld als Schicksalsfrage der differenzierten Tabuisierung des Nationalsozialismus. Der inszenierte Bruch mit dem Regime bezog sich allerdings mehr auf dessen Führungselite als auf die im Kern gute – aber durch deren Hybris verratene – Idee selbst. Das NS-Regime war gleichsam die Steigerung der von Gruber verdammt Weimarer Republik. Im Geiste der Konservativen Revolution verbot sich für ihn ohnehin eine Anknüpfung an demokratische Traditionen, vielmehr forderte er eine Rückbesinnung auf den christlichen Ständestaat des Mittelalters. Mit diesem Anschluss verknüpfte Gruber zugleich seine politische Kommunikation mit der fachlichen, sah er doch für den Bereich der Bautechnik analog einzig die Möglichkeit, an die mittelalterliche Baugesinnung des Handwerks anzuknüpfen. Die semantische Analyse von Grubers Werkbegriff(en) hat gezeigt, dass er nach 1945 seine ursprünglich mythologisch-germanische Fundierung durch christliche Zuschreibungen ersetzte. Seine radikal-nationalistischen Redeweisen der NS-Zeit wurden innerhalb des christlich-abendländischen Referenzrahmens semantisch domestiziert. Erstaunlich ist, dass bereits kleinste Verschiebungen einen problemlosen Übergang in die Sprache der Nachkriegszeit ermöglichten.

1945, wie schon 1933, versuchte Gruber, aus der Baugeschichte heraus seine politische Weltdeutung zu legitimieren. Sein Bestreben, die moderne Technik mit romantischen, irrationalen Denkmustern zu versöhnen, charakterisiert ihn über beide

158 Auch die vorstehenden Zitate, ebd.

159 Sein Bruder Karl Gruber forderte 1947 ganz in diesem Sinne die „Entmassung des Wohnungsbaus“. Karl Gruber: *Der Architekt und die Geschichte*, in: *Der Architekt im Zerreißpunkt*, hg. von Ernst Neufert, Darmstadt 1948, S. 71.

160 HAAc N0250, O. Gruber, *Immatrikulationsrede*, Wintersemester 1946/47, o. D.

Zäsuren hinweg als reaktionären Modernisten und erweist seinen interdisziplinären Ansatz als regressiv.

Trotz der von Gruber benutzten Überschreibungen, der Versachlichung seiner Sprache, lexikalischer Neudefinitionen, der Inszenierung des Neuanfangs und der weitgehenden Meidung der nationalsozialistischen Basissemantik zeigen sich in seinen Texten zahlreiche Kontinuitäten. Sein zum Teil hilfloses Tasten nach neuen Begriffen verweist auf sein Bemühen, ideologische Kernbestände über die Zäsur 1945 hinweg zu tragen. Mit dieser Sprache wirkte Gruber zugleich in die Nachkriegswirklichkeit hinein. Sowohl in seinen Fachdiskursen wie auch in seiner politischen Funktion als Mitglied der Hochschulverfassungskommission perpetuierte er „unter der semantisch gelifteten Außenhaut subkutan bereits tradierte akademische Denkstile“¹⁶¹ und reaktionäre Dispositionen in die Bundesrepublik. Das Festhalten an den alten semantischen Beständen half Gruber auch dabei, die Bruchlosigkeit und Kohärenz seiner eigenen Biographie zu konstruieren. Die Anerkennung und Honorierung dieser biographischen Konstruktion durch die anderen Akteure der Aachener Hochschule kann als eine kollektive Rückversicherung gelesen werden: Die Professoren bestärkten sich gegenseitig in ihrer Selbstdeutung, dass keiner von ihnen während der NS-Zeit den damals anerkannten moralischen Referenzrahmen verlassen habe.¹⁶² Dass dieser Referenzrahmen von einer völkisch-rassistischen Gesellschaftsform geprägt worden war, blendeten die Akteure geflissentlich aus. Otto Grubers semantische Umbauten nach 1945 waren insofern Teil eines kollektiven Prozesses der Uminterpretation der Vergangenheit: Dieser verlief dynamisch und wurde situativ von den NS-Belasteten selbst ausgehandelt. Die gesamte Institution Hochschule und das System Wissenschaft erschienen nunmehr unbelastet. Der semantische Kernbestand dieser Strategie war die apodiktische Behauptung einer völligen Immunität der Technischen Hochschulen gegen jedwede politische Vereinnahmung. In Aachen trat der Mythos einer speziellen katholischen Resistenz gegen den Nationalsozialismus hinzu.¹⁶³ Dieser Resonanzboden machte Grubers Selbstdeutung als Widerstandskämpfer besonders glaubhaft.¹⁶⁴

Abschließend stellt sich die Frage nach der Rückwirkung der semantischen Umbauten in den politischen Raum der Aachener Hochschule. Unsere Untersuchung bestätigt die Einschätzung des Kulturhistorikers Rüdiger Haude, dass der hohe Grad per-

161 Kaiser/Krell, Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben, S. 213.

162 Es gab eine Ausnahme; diese betraf Hans Ehrenberg, der zum offiziellen Sündenbock gestempelt wurde.

163 Vgl. dazu Stefan Krebs/Werner Tschacher: „Im Sinne der rassischen Erneuerung unseres Volkes“ – Albert Huyskens, die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde und das Aachener Stadtarchiv 1933-1944, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 109 (2007), S. 215-238.

164 Gruber ließ sich u. a. im September 1946 auf eine Liste der politisch verfolgten Dozenten der Aachener Hochschule setzen. HAAc 1192, Handschriftliche Liste der politisch verfolgten Dozenten in Aachen, o. D. (September 1946).

soneller und ideologischer Kontinuitäten an der TH Aachen deren reaktionäre politische Kultur über die unmittelbare Nachkriegszeit hinaus prägte.¹⁶⁵ Dazu gehörten u. a. der hohe Konformitätsdruck, wie er sich in der Persilscheinkultur der Entnazifizierungsverfahren offenbarte, und die Denunziation von Kritikern in den eigenen Reihen als Nestbeschmutzer.¹⁶⁶ Nicht nur in Aachen blieb neben der langfristigen Deformierung der akademischen Erinnerungskultur¹⁶⁷ eine schwere Hypothek für die Demokratisierung der westdeutschen Hochschulen zurück.

165 Haude, Dynamiken des Beharrens.

166 So wurden u. a. Carl Maedge und René von Schöfer, die sich gegen die Wiedereinstellung exponierter Nationalsozialisten wandten, von ihren Kollegen ausgegrenzt und unter Druck gesetzt. Vgl. Tschacher, „Ich war also in keiner Form aktiv tätig“, S. 210-212 u. 222-224.

167 Vgl. zusammenfassend für die RWTH Aachen: Stefan Krebs/Werner Tschacher: Der schwierige Umgang mit dem Erbe der NS-Vergangenheit. Ein Forschungsprojekt zur Hochschulgeschichte der RWTH, in: RWTH-Themen (2005) H. 2, S. 94-95.